

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . . . Kf 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährig . . . . . 96.—  
jährlich . . . . . 192.—

Zustellung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme  
des Montags (täglich) früh.

10. Jahrgang.

Dienstag, 5 August 1930.

Nr. 182.

## 150 Kurden in Flammen. 1600 Kurden von den Türken umgebracht.

Paris, 3. August. Laut Meldungen aus Konstantinopel haben türkische Truppenabteilungen in der Stärke von ungefähr 50.000 Mann die ausländischen Kurden im Gebiete von Ararat (Armenien) angegriffen, ungefähr 150 Kurden in Brand gesteckt, die Grenze gegen Persien besetzt und den Aufstand der Kurden unterdrückt. Den türkischen Meldungen zufolge, haben die türkischen Truppen ungefähr 1600 Kurden getötet. Nach kurdischen Meldungen haben die Kurden 350 türkische Soldaten getötet und 450 gefangen genommen.

## Nie wieder Versailles!

Friedenskundgebung beim Arbeiter-Fußballspiel  
England-Deutschland.

Kassel, 3. August. Aus Anlaß des Länderfußballspiels England-Deutschland, das heute hier zwischen einer Mannschaft des britischen Arbeitersportbundes und der Landeself des Arbeiter-Turn- und Sportbundes ausgetragen wurde, fand gestern abends im Stadiparkgarten eine Friedenskundgebung statt. Hierbei hielten der Unterhausabgeordnete der englischen Arbeiterpartei, S. H. Gill, Präsident der englischen Eisenbahnangestelltenvereine, und der Vertreter des englischen Arbeitersportverbandes, D. H. G. Jones, bezügl. der gehaltenen Ansprachen. Letzterer verlas ein Handschreiben des englischen Premierministers MacDonald, in dem es heißt, daß solche Länderspiele der Freundschaft zwischen England und Deutschland nur dienlich seien. Es sprachen ferner Oberpräsident der Provinz Hessen-Rhodesien, Haas, der u. a. ausführte: Wir rufen aus vollen Kräften: „Nie wieder Krieg!“ Wir dürfen aber auch unter Zustimmung der englischen Freunde hinzusetzen: „Nie wieder Versailles!“ Alle Länder sind von furchtbaren Arbeitskrisen geplagt. Die Gefahr der Arbeitslosigkeit zu erkennen und ihr mit allen Mitteln zu begegnen, ist die allererste und allerdringendste Aufgabe der internationalen Arbeiterbewegung. Wir müssen uns in allem verstehen lernen, um das Zusammenleben und das Glück der Völker zu fördern. Wir in Deutschland werden am 14. September 1. J. zu unserem Teile beitragen. Bausteine zum Haus des Friedens und der sozialen Gerechtigkeit zusammenzutragen!“

## Was sich die Sowjets die Besetzung des Auslandes kosten lassen.

Paris, 3. August. Das von dem gewesenen Leiter der Pariser Sowjetgesellschaft Bessedovsky in Paris herausgegebene Blatt „Borda“ bringt einen Artikel über die Ausgaben der sowjetrussischen geheimen Staatspolizei GPU, der ehemaligen Tschekawitschka. Die Außenabteilung der GPU gebe alljährlich gegen 30 Millionen Dollar (über eine Milliarde Kronen) aus. Die größten Beträge werden für die Erhaltung geheimen Agenten ausgezahlt. Im Jahre 1924 habe die GPU für 20.000 Dollar die „Mitarbeit“ des finnischen Konsuls in Konstanza und des litauischen Konsuls in Belgrad gekauft. Im Jahre 1928 habe einer der Chiefs der rumänischen politischen Polizei 10.000 Dollar für die an die Berliner Filiale der GPU erstatteten Berichte erhalten. In der Berliner Filiale seien ungefähr hundert Agenten beschäftigt, deren Unterhalt 50.000 Dollars jährlich koste. Die Hälfte der Weichgardisten-Organisationen stehe im Sold der GPU. Sogar die Sekretäre des Großfürsten Cyrill und der Chefredakteur seines in Berlin erscheinenden Blattes seien von der GPU bestochen.

## Der Londoner Flottenvertrag.

London, 4. August. Wie verlautet, haben die Vertreter der Vereinigten Staaten und Japans in Sachen einer weiteren Herabsetzung der Seerüstungen mit der britischen Regierung offiziell verhandelt. Bekanntlich wurde diese Herabsetzung in dem diesjährigen Marinebauprogramm vorgeschlagen.

Washington, 4. August. Auf Grund der Abmachungen des Londoner Flottenvertrages werden noch vor dem 1. Oktober drei Schlachtschiffe außer Dienst gestellt werden. Siedurch sollen vier Millionen Dollar jährlich erspart werden.

## Noch dichtere Freundschaft mit den Faschisten!

Moskau verdoppelt seine Bestellungen in Italien.

Moskau, 4. August. (Tsch.) Zwischen der sowjetrussischen und der italienischen Regierung wurde in Rom ein Vertrag betreffend die Erweiterung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Staaten abgeschlossen. Der Vertrag läßt eine Verdoppelung der sowjetrussischen Aufträge für Italien zu. Die italienische Regierung garantiert bei den Sowjetaufträgen mit einem Kredit in der Höhe von 75 Prozent des Lieferungsverwertes.

## Lobeshymnen der „Iswestija“.

Moskau, 4. August. (Tsch.) Die „Iswestija“ begrüßt den zwischen der Sowjetunion

und Italien abgeschlossenen Vertrag über die Erweiterung der wirtschaftlichen Beziehungen. Das Blatt schreibt: Für die Entwicklung der russisch-italienischen Wirtschaftsbeziehungen sind reale Voraussetzungen vorhanden. In den letzten Jahren entwickelten sich die Beziehungen der beiden Länder zu einander überhaupt ziemlich günstig zur beiderseitigen Zufriedenheit.

Das Blatt ist der Ansicht, daß der in Rom abgeschlossene Vertrag eine vorteilhafte Ergänzung des Vertrages vom Jahre 1924 bedeute und günstige Folgen für das ganze System der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen der Sowjetunion und Italien haben werde.

## 100.000 streikende Textilarbeiter in Nordfrankreich.

Lille, 4. August. Da die Verhandlungen der Vertreter der Textilarbeiter im Viller Kreis mit den Vertretern der Arbeitgeber über eine Lohnerhöhung, durch welche die Beiträge der Arbeiter für die Sozialversicherung gedeckt werden, zu keinem Ergebnis geführt haben, haben die Viller Textilarbeiter beschlossen, heute den Generalkrieg zu proklamieren. Im ganzen werden ungefähr 100.000 Textilarbeiter streiken.

Das Arbeiterschidit betont in einer gestern veröffentlichten Erklärung, daß der Streit nicht gegen die Sozialversicherung gerichtet ist, sondern daß die Arbeiterschaft bloß eine Lohn-

erhöhung um 25 Centimes pro Stunde fordert, die sie auf die Sozialversicherung zahlen muß.

Paris, 4. August. Wie die Blätter melden, beträgt die Zahl der in Lille und Umgebung, besonders aber in den Städten Roubaix und Tourcoing streikenden Textilarbeiter mehr als 150.000. Arbeitsminister Lalab, welcher bereits in der Vorwoche die Vermittlungsverhandlungen persönlich leitete, wird die Verhandlungen fortsetzen.

In Lille und Umgebung sind gestern starke Abteilungen von Gendarmen und Republikanischer Garde eingetroffen.

## 1914? - Nein 1930!

Vom nordmährischen Kriegsschauplatz. — Der neue Höfer.

Olmütz, 3. August. Zu den Flugübungen in Nordostböhmen und Nordmähren zwecks Erprobung des Zusammenarbeitens von Militär und Zivilbevölkerung bei der passiven Fliegerabwehr wird weiters gemeldet:

Der Leiter der Übungen ist der bekannte Prager Militärkommandant General Vilh. Sein Generalstabschef ist Oberst des Generalstabes Marwan. Den Schiedsrichterdienst leitet der Landesartillerie-Kommandant General Vitzth. Die rote (mährische) Armee bildet das Infanterie-Regiment Nr. 13 in Mähr.-Schönberg, das Kavallerie-Regiment Nr. 2 in Olmütz, das Artillerie-Regiment Nr. 53 in Leipnütz und das Artillerie-Regiment Nr. 152 in Olmütz. Die Flugstreitkräfte dieser Armee stellt das Flieger-Regiment Nr. 2 in Olmütz bei, dessen Kommandant Oberst Kabela ist. Die blaue Armee besteht aus dem Infanterie-Regiment Nr. 30 in Hohenmauth, dem Kavallerie-Regiment Nr. 8 in Pardubitz, dem Fliegerregiment Nr. 9 in Hohenmauth, den Artillerieregimentern Nr. 52 in Josefstadt und Nr. 151 in Prag, sowie aus den Fliegerregimentern Nr. 1, Nr. 4 und Nr. 6 in Prag. Die Flugstreitkräfte befehligt Oberst Schwarz. Insgesamt werden an den Übungen etwa 100 Flugzeuge teilnehmen.

Die Armeen werden selbstverständlich weit größere Streitkräfte martieren. Die Flieger sollen ihre Bewegungen einerseits beobachten, andererseits hören. Die Aufgabe des Angreifers wird wahrscheinlich die blaue Armee mit Rücksicht auf die großen Luftstreitkräfte haben. Insbesondere werden auch Flüge unternommen werden, mit dem Ziele, die Industrie, Verkehrs- und Militärzentren zu vernichten. Der Übungsplan geht dahin, daß sich die blaue Armee auf die Linie Sternberg-Tobitschau zurückzieht, so daß es auf der Linie Wittau-Landskron-Gabel an der Adler zur Verhinderung kommen wird. Diese genannten Linien wurden aus Ersparungsgründen (!) gewählt, da die Umgruppierung der Abteilungen die geringsten Kosten erfordert. Insbesondere die Flieger können von ihren üblichen Garnisonen operieren.

Heute um 18 Uhr abends erhielten beide Armeen ihre Befehle und haben die Operationen begonnen. Da zunächst die Städte die Operationspläne ausarbeiten müssen, wird sich die Fliegerfähigkeit der heutigen Nacht bloß

auf Erkundungsflüge beschränken. In den wirklichen Operationen wird es Montag früh kommen.

Olmütz, 4. August. Die Flugzeuge der Blauen unternahmen in den heutigen Morgenstunden zahlreiche Erkundungsflüge, die aber durch den Nebel dienstlich gestört wurden, besonders durch die Artillerie. Auch über Olmütz erschienen einige blaue Erkundungs-Flugzeuge. Das Eingreifen der Abwehrbatterien war sehr erfolgreich, so daß mehrere Flugzeuge durch Schiedspruch aus dem Kampfe als abgeschossen ausgeschieden mußten.

## Olmütz von sechs Fliegern bombardiert.

Aus den weiteren Kriegsberichten, die im Laufe des Montag ausgegeben wurden, erfährt man, daß um 15 Uhr die Stadt Bohdaneč von 10 Flugzeugen bombardiert wurde, während in Olmütz um 16 Uhr 50 das Sirenengeheul losging, das „feindliche“ Flugzeuge ankündigte. Zu dem amtlichen Bericht heißt es darüber:

„Es dauerte kaum einige Sekunden, und schon zeigten sich in den Straßen Mitglieder der in Ausschuh für die Fliegerabwehr vereinten Korporationen, in erster Reihe Feuerwehrlente und Mitglieder des Samariterwachstums, die die Passanten und Fuhrwerke auf die Notwendigkeit, die Frequenz zu beschränken, aufmerksam machten. Die Frequenz wurde zwar nicht gänzlich eingestellt, doch sank sie rasch auf ein Minimum, was ein Beweis dafür ist, mit welcher Energie sich die bürgerlichen Abwehr-Korporationen ihrer Aufgabe hingaben.“

Wenn schon die „Energie“ dieser Hilfstruppen ausdrücklich rühmend hervorgehoben wird, kann man sich ungefähr vorstellen, wie viele harmlose Straßenpassanten, die sich nicht sofort freudigst auf den Bauch legen wollten, von über-eifrigen jungen Leuten dabei wohl angerempelt wurden.

Im ganzen erschienen über Olmütz sechs Bombenflugzeuge mit einem Schiedsrichter, die von zwei Fliegerabwehrabteilungen beschossen wurden. Ueber der Stadt warfen sie rote Raketen ab, die die Bomben darstellen sollten, und zogen sich dann, verfolgt von Kampfpliegern, wieder zurück. Das Publikum gewann angeblich die Ueberzeugung, daß es „genügenden Schutz“ vor den feindlichen Fliegern gefunden habe.

## Sorgen der Gewerbe- partei.

Wie helfe ich dem Großkapital?

Die wirtschaftliche Depression drückt nicht nur die Arbeiter und Angestellten, sondern auch die Handels- und Gewerbetreibenden. Wo Entlassungen erfolgen, wo ein Betrieb eingeschränkt oder gar geschlossen wird, fühlen es die Geschäftsleute sofort an ihren Tagesumsätzen. Die gegenwärtigen Verhältnisse im ganzen Land liefern einen eindrucksvollen Anschauungsunterricht, daß die wirtschaftliche Lage der Mittelschichten entscheidend an die Entwicklung der Kaufkraft der proletarischen Massen gebunden ist. Selten findet sich diese Tatsache so scharf ausgeprägt, wie im Siedlungsgebiet unserer sudetendeutschen Bevölkerung, die zu drei Vierteln auf industriellen Erwerb angewiesen ist. Demnach wäre es eine gute und verständige Gewerbspolitik, den Kampf der Arbeiterklasse um eine höhere Lebenshaltung zu unterstützen, vereint mit ihr den Raubzügen des Großkapitals entgegenzutreten, im Staate und in der Wirtschaft eine gerechtere Lastenverteilung anzustreben.

Unsere deutsche Gewerbe- und Industrie-Partei, von der man momentan nicht einmal weiß, wessen Anhängel sie ist, hat aber ganz andere Sorgen. Ein günstiger Wind hat uns den Text eines Flugblattes auf den Redaktionstisch geweht, dessen Herausgabe und Massenverbreitung jedoch von der Gewerbe- und Industrie-Partei vorbereitet wird. Gegen wen ist es gerichtet? Etwa gegen die kapitalistische Nationalisierungspolitik, die Tausende und Abertausende von Konsumenten arbeitslos, konsumunfähig macht? Oder gegen die Konzentrationsexperimente der Banken und Aktiengesellschaften, durch welche große und kleine Betriebe stillgelegt, ganze Gebiete zum wirtschaftlichen Niedergang verurteilt werden? Zieht die Gewerbe- und Industrie-Partei zum Kampfe gegen die wucherische Kartellpolitik aus? Fordert sie staatliche Investitionen zur Bekämpfung der Wirtschaftskrise? Ruft sie nach einer Neuorientierung der Handelspolitik, die mehr Brot und Arbeit, gesteigerte Konsumkraft der Bevölkerung, Belebung des Handels und Wandels bringt? Wer darin die Aufgaben einer einsichtigen Mittelstandspolitik vermutet, der kennt die Führer der deutschen Gewerbe- und Industrie-Partei aber schlecht! Das erwähnte Flugblatt führt den Titel „Sozialdemokratie und Gewerbebestand“ und enthält schönste Scheinarbeit aus alten und neuen Wahl-Kampfbüchlein, nämlich es zitiert „Bezeichnende Aussprüche marxistischer Führer über Handel und Handwerk“. Natürlich sind die Zitate sämtlich ohne Quellenangabe, wie man es ja von derart wahrheitsliebenden politischen Gegnern gewohnt ist. Man genieße einige Kostproben aus diesem „Auflagenmaterial“ gegen die Sozialdemokratie:

Engels: Nur über den Leichnam des Mittelstandes gelangt die Sozialdemokratie zum Siege.

Bebel: Der Gewerbebestand ist der Schutz auf dem Wege der Besserung.

Fuchs: Der Kleinbürger hemmt schon durch seine bloße Existenz die sozialdemokratische Entwicklung.

Stadtrat Richter (Wien): Wir Sozialdemokraten sind nicht dazu da, kleinen gewerblichen Betrieben die Existenz zu ermöglichen, im Gegenteil, wir stehen auf dem Standpunkte, daß die Zwergbetriebe zu verschwinden haben.

Dr. Danneberg: Die Gewerbetreibenden sind die Parasiten der Volkswirtschaft.

Bürgermeister Volkob Neumann: Ich bin nicht dazu da, um die Interessen der Gewerbetreibenden zu vertreten.

Kautsky der Ältere: Wir werden immer und überall bestrebt sein, den Untergang des Kleinhandels zu beschleunigen. Wir erklären nicht nur den großen Gutshöfen, sondern auch dem kleinsten Bauer den Krieg. Wir haben kein Interesse am Kleinhandelsbetriebe.

Bürgermeister Emmerling (Wien): Wenn es auf mich ankäme, würden die Gewerbetreibenden keine städtischen Arbeiten und Lieferungen bekommen.

Stadtrat Breitner (Wien): Ich werde den Gewerbetreibenden das Seinerzahlen schon lernen; der nicht zur richtigen Zeit zahlt, wird gestraft, eventuell eingesperrt und ihm sein Gewerbe entzogen.

Zweiterlei ruft beim Lesen dieser Zitate Bewunderung wach: Erstens der Fleiß, mit dem die einzelnen Neußerungen wohl aus dem Zusammenhang gerissen, gefälscht, oder schlaunweg erfunden wurden und zweitens die Naivität, die da glaubt, im Jahre 1930 mit solchen Erzeugnissen eines geistigen Krüppeltums einen politischen Kampf führen zu können. Diese Methoden stammten ja bestenfalls aus den Neunzigerjahren und damals waren sie bereits unbrauchbar! Oder sind denn die Führer der Gewerkepartei wirklich so kindisch, den Gewerbe- und Handelstreibenden in einer Zeit, da Wata just in jedem Dorf seinen Lenden aufmacht, einreden zu können, daß ausgerechnet die Sozialdemokratie ihre Todfeindin ist? Halten sie die Mittelständler für politische Analphabeten, die auf die geistige Nahrung eines Platenmischbauens angewiesen sind, der ihnen da vorgesetzt wird? Jahrzehntelange Arbeit für die werktätige Bevölkerung, unser Wirken in Gemeinde, Bezirk, Land und in der Gesetzgebung glaubt man damit zudecken zu können. Dabei sind diese Kleinkrämer der Demagogie noch so tölpelhaft, ausgerechnet die Wiener sozialdemokratischen Gemeindepolitiker als Haffer der Gewerbetreibenden hinzustellen, die auch für das notleidende Kleinhandwerk mehr getan haben, als jemals eine Gewerkepartei zuwege gebracht hat. Die rote Wiener Gemeindeverwaltung hat billige Gewerkekredite bereitgestellt, großzügige Exportförderung betrieben, sie hat mit ihrem gigantischen Aufbauwerk tausenden Gewerbetreibenden Beschäftigung gegeben. Schließlich war auch hierzulande das von dem sozialdemokratischen Fürsorgeminister durchgeführte Bauförderungsgesetz ein Stück praktischer Gewerbeförderung, von der man in den Jahren der Bürgerregierung keinen Hauch verspürt hat.

Von allen guten Geistern verlassen sind unsere Gewerbetreiber dort, wo sie es unverschämte wagen, die Sozialdemokraten als Steuerbedrücker zu vernabern. So laut wagt man im Hause des Gehängten vom Strick zu reden? Glauben denn die Führer der Gewerkepartei mit solchen Mäßen ihre Verdienste um die „Steuerreform“ der Bürgerblockregierung verbergen zu können? Sie wollen einen Breitner angreifen, der dem Holschilde in die Taschen greift und großstädtischen Schlemmerbuden eine Fürsorgeabgabe auferlegt, während sie durch ihre Gesetzgebung die Steuerleistung der Zivnobank allein im Jahre von 33.3 auf 10.5 Millionen herabgesetzt, die Steuern der Kleingewerbetreibenden aber verdoppelt und verdreifacht haben! Solche Unverschämtheit sollte man eigentlich als eine Einladung auffassen, in Massenflugblättern Aufklärung zu verbreiten, in Massenflugblättern Aufklärung zu verbreiten, wieviel hundert Millionen die Steuerreform der Gewerkepartei den Banken und Aktiengesellschaften geschenkt und um wieviel sie die Steuerbürde des arbeitenden Volkes vergrößert hat.

Mit ihrer ebenso kindischen wie schäbigen

Kampfesweise wird die Gewerkepartei nur das Gegenteil dessen erreichen, was sie anstrebt. Ihr Flugblatt gegen die Sozialdemokratie ist eine Aufforderung an die Gewerbe-

treibenden, sich in einer eigenen Berufsorganisation zusammenzuschließen und den Lakaien des Großkapitals unerbittlichen Kampf anzufangen.

# Die Lohnverhältnisse in der Metallindustrie.

## Von 16 Staaten die Tschechoslowakei an 13. Stelle.

Der schon erwähnte Bericht des Internationalen Metallarbeiterbundes verweist auf eine außerordentlich ernste Sache, nämlich auf die Verschiedenartigkeit der in den einzelnen Ländern gezahlten Löhne, sowie der tatsächlich erreichten Verdienste.

Mit Recht wird in dem Bericht dargetan, daß es schwierig, ja für uns derzeit geradezu unmöglich ist, eine wirkliche internationale Lohnübersicht zu beschaffen. Was uns zur Verfügung steht, das sind die Tariflöhne, wie sie in den einzelnen Ländern gezahlt werden: und auch diese Angaben sind nicht von überallher zu haben. Man weiß aber, daß besonders in der gegenwärtigen Zeit der fortschreitenden Rationalisierung der Tariflohn nur eine recht mäßige Rolle spielt und daß die tatsächlichen Verdienste, auf die es ankommt, von ihm durchaus verschieden sind. Und da finden wir die unmöglichsten Lohnsysteme; es gibt ein

**dichtes Gefiripp aller möglichen Lohnarten,** welche dann erst die Endsumme des Verdienstes beeinflussen. Neben der allgemein verbreiteten Akkordarbeit gibt es die verschiedensten Prämien, den Leistungslohn, Familien- und Sozialzulagen, wie sie besonders in den romanischen Ländern zu finden sind, ein- oder mehrmalige Teuerungsausgleichs, wie wir sie in der Tschechoslowakei antreffen und verschiedenes andere mehr. Ganz besonders schwierig sind die Verhältnisse in der Schwermetallindustrie, wo noch erhebliche Naturalleistungen den Lohn mitbestimmen, wie freie Wohnung, verbilligter Warenbezug und andere Einrichtungen neben Produktions-, Qualitäts- und andere Prämien aller Art.

Und könnte man sich schließlich selbst die genauesten Lohnerhebungen pflegen, so wären sie wieder illusorisch dadurch, daß man sie in ein genaues Verhältnis zur Produktion bringen müßte, um den Lohnanteil in den verschiedenen Ländern am gleichen Produkt zu errechnen. Man müßte also, konkret gesprochen, wissen, wie hoch sich der Lohnanteil an der Tonne Eisen oder Stahlguß in den einzelnen Ländern stellt, wie hoch die Montagekosten dieser oder jener Maschine sind usw. — eine Angelegenheit, die heute vielleicht, wenngleich ebenfalls ungenau, die Unternehmer erforschen können, keineswegs aber eine Arbeiterorganisation.

Wie verschiedenartig der Anteil der Löhne am Wert des Produktes ist, das zeigt schon eine jüngst veröffentlichte Uebersicht des deutschen Institutes für Konjunkturforschung, wonach in den Hochofenbetrieben der Lohnanteil 7 Prozent beträgt, in den Flußstahlwerken gar nur 6 Prozent, dagegen schon 13 Prozent in den Walzwerken, 25—35 Prozent im Maschinenbau, 35 bis 40 Prozent in der Elektrotechnik, 50—55 Prozent in der Kleinmetallindustrie, dagegen wieder nur 20 Prozent in der Automobilindustrie. Bei den meisten Angaben fügt aber das Institut vorfichtshalber hinzu, es handle sich um „rohe Schätzungen“: und sind persönlich maschinenindustrielle Betriebe derselben Erzeugungsart bekannt, wo der Anteil des Lohnes am Endprodukt zwischen 20 und 33 Prozent schwankt.

Hier wird man wahrscheinlich überhaupt nicht zu klaren Ergebnissen gelangen, solange es eine privatkapitalistische Wirtschaft gibt.

Die Unternehmer haben gar kein Interesse daran, den Schleier des Geheimnisses zu lüften; oft genug verhindert aber auch ein schlecht verstandener Egoismus der Arbeiter selbst eine genaue Erhebung. Wie oft ist es nicht schon einem Unterhändler passiert, daß er sich auf Angaben der Kollegen stützte und irgendeine Verdienstsumme angab, während ihm dann der Unternehmer anhand seiner Lohnbücher etwas ganz anderes nachwies!

So muß man sich also mit dem begnügen, was derzeit zur Verfügung steht. Die Erhebungen des Internationalen Bundes beziehen sich in der Regel auf das Jahr 1925 und sind des besseren Vergleiches halber einheitlich in Schweizer Franken dargebracht. Darnach betrugen die durchschnittlichen Stundenlöhne, bezw. Verdienste zu Ende des Jahres 1925, alles in Schweizer Franken:

	Gelernte	Ungelernte
Vereinigte Staaten von Amerika	3.32	2.63
Kanada	3.30	—
Australien	2.97	2.28
Neuseeland	2.19	—
Dänemark	2.19	1.68
Norwegen	1.91	1.62
Schwiz	1.59	1.22
Großbritannien	1.58	1.07
Schweden	1.69	—
Holland	1.29	0.98
Deutschland	1.19	0.80
Frankreich	0.92	0.56
Tschechoslowakei	0.87	0.49
Belgien	0.80	0.54
Italien	0.73	0.57
Oesterreich	0.62	0.52

Schon hier treten viele Differenzen in den Angaben auf, da für die Vereinigten Staaten, Dänemark, Norwegen, Schweden, die Schweiz und Frankreich die Verdienste, für die übrigen Länder aber die Tariflöhne angegeben werden. Der Bericht vermerkt, daß der Unterschied zwischen Tariflohn und Verdienst 20—25% schwankt. So ist einer Lohnstatistik der tschechoslowakischen Maschinenindustrie, welche 51 Betriebe mit rund 54.000 Beschäftigten betrifft, zu entnehmen, daß 43.37 Prozent der erfahrenen Arbeiter 300 bis 400 Kronen pro Woche verdienen, also um etwa 28 Prozent mehr, als unser Lohnvergleich angibt.

### Unterschiede zwischen den Lebenshaltungskosten in den einzelnen Ländern.

welche ja den Reallohn außerordentlich beeinflussen. Die britischen Stahl- und Maschinenindustriellen haben einen Versuch gemacht, die Reallohn in den verschiedenen Ländern gegeneinander zu stellen, wobei natürlich die Tendenz bestand, den britischen Lohn als einen möglichst hohen darzustellen. Darnach wäre unter Zugrundelegung der Indexziffer von 100 für den britischen Reallohn der deutsche 67, der französische 50, der luxemburgische 49, der belgische 47 und der tschechoslowakische gar nur 42. Auch diese Angaben können aber nicht als tatsächlicher Maßstab gelten.

Was man aber ruhig als Wahrheit hinnehmen kann, das ist das Nebeneinanderstehen

sehr verschiedenartiger Löhne und Verdienste, die selbst in Europa zwischen 100 und 300 Prozent schwanken. Und man kann dabei nicht einmal sagen, daß die Lohnhöhe in besonders auffälliger Weise auf die Wirtschaftskonjunktur hier oder dort einwirken würde, zum mindesten nicht in dem Sinne, daß höhere Löhne eine größere Arbeitslosigkeit verursachen. Eher ist das Gegenteil festzustellen, daß nämlich

**in Ländern mit verhältnismäßig hohen Löhnen die Krise schwächer zum Ausdruck kommt, wie in den Ländern der niedrigen Löhne.**

So hat die Krise bisher Schweden und die Schweiz verschont, dagegen Oesterreich sehr stark ergriffen. Sie besteht teilweise in Belgien und in der Tschechoslowakei, nicht aber in Frankreich; man sieht, daß hier viele Momente eine Rolle spielen, die zu unteruchen allerdings ernstesten Studiums wert wäre.

Seitdem aber so oder anders: Tatsache bleibt, daß die internationalen Lohnvergleiche uns zwar manches Anschauungsmaterial in die Hand geben, für den Kampf der Arbeiter in den einzelnen Ländern aber verhältnismäßig gleichgültig sind. Kein Unternehmer wird uns deshalb mehr bezahlen, weil in einem anderen Lande mehr gezahlt wird. Eine höhere Lebenshaltung zu gewinnen, ist unser aller Ziel und wir alle müssen in den Ländern, in denen wir arbeiten, selbst dafür Sorge tragen, daß wir es mit den uns zur Verfügung stehenden Mitteln erreichen, diese Mittel dort, wo sie zu wenig ausgebildet sind, verstärken. Eine Gefahr liegt darin, daß schlechte Beispiele zur Nachahmung reizen, jedoch verringert sich auch sie durch die fortschreitende Rationalisierung und die damit verbundene Steigerung der Gütererzeugung. Denn erhöhte Gütererzeugung erfordert erhöhten Absatz, verringerte Löhne müßten die Krise nur verschärfen. Das sehen heute schon viele bürgerlichen Volkswirte und auch Unternehmer ein und unser Kampf kann überall nur darum gehen, daß diese Auffassung Gemeingut aller wird.

### Der Nationalsozialist als Demokrat.

#### Wenn Herr Karg in bürgerlichen Zeitungen schreibt . . .

Vor einiger Zeit haben wir auf den sonderbaren Zwiespalt hingewiesen, der zwischen den Artikeln besteht, die Herr Max Karg als Chefredakteur des nationalsozialistischen „Tag“, und zwischen denen, die er als freier Journalist für liberale und nationale bürgerliche Verlegerblätter schreibt. Es traf sich damals so gut, daß am gleichen Tage, da Herr Karg im „Tag“ über das moralisch verumpfte und zu jeder befreienden Tat unfähige Bürgerturn loszog, ein Artikel von ihm in bürgerlichen Zeitungen erschien. Der Herr Karg war damals über unsere Feststellung sehr böse, aber bis heute hat sich nichts daran geändert, daß er, wie nur irgendein beamteter Zeilenschreiber schreiben kann, es und eso“ schreibt, nach dem Blatt, das er bedient. Im „Tag“ ein Gegner der Demokratie, für die es ja im hakenkreuzlerischen Vokabular eine ganze Reihe schmüdender Beiwörter gibt, ein Anhänger der Diktatur und des Faschismus, wird Herr Karg in Kleinbürgerlichen Blättern zu einem wohlmeinenden Mentor des gleichen Systems.

In der deutschnationalen „Abwehr“ schreibt er z. B. am 1. August über „Die Intellektuellen und die politischen Parteien“ durchaus nicht im gewöhnlichen Dialekt. Da heißt es etwa:

„Der Industrieetat des 20. Jahrhunderts ist so überheißt mit finanziellen, sozialen und politischen Problemen, daß es selbst für

# Die Fürstin und ihr Bandit.

Roman von Georg Strelitzer. 26 Deutsche Rechte Th. Knauer Nachl. Verlag.

Ich wußte nicht mehr, was ich von der ganzen Sache zu halten hatte, da es ausgeschlossen schien, daß Armand Dupré daran beteiligt war. Da mir das gespannte Verhältnis zwischen ihm und der Fürstin bekannt war, so lag die Vermutung nahe, daß er in einem Anfall von Verzweiflung Tatjana aus dem Wege räumen wollte. Es war möglich, daß er sich dabei Balaban als Werkzeug bediente, obgleich alle Anhaltspunkte zu einer solchen kühnen Annahme fehlten. Denn erstens kannte er meines Wissens Balaban gar nicht, zweitens konnte ich mir nicht vorstellen, welche Versprechungen oder Zusicherungen diesen bewogen haben könnten, eine solche Tat auszuführen. Ein Balaban, der es ablehnte, für eine garantierte Summe von zweihundertfünfzigtausend Dollar wieder ein bißchen Räuber zu sein — nein, das war undenkbar!

Aber ich kam von Dupré nicht los. Ich fand keine andere Erklärung für das geheimnisvolle Verschwinden der Fürstin. Nur er und kein anderer konnte daran ein Interesse haben. Er stand vor der Hochzeit mit der Komtesse Klona. Tatjana hatte in einem ihrer letzten Briefe vielleicht gedroht, einen neuen Skandal zu entstellen oder Enthüllungen angelündigt, die seine Stellung als akkreditierter Militärattache erschüttern mußten. Da packte ihn die Verzweiflung — nein, nein — nichts sprach für diesen ungeheuerlichen Verdacht als seine plötzliche Abreise aus Bukarest. Aber nach Beltsanu war er nicht gekommen! Wohin also sonst? Diese Frage stand offen. Auf der Fahrt nach dem Schlosse erkundigte

ich mich bei Panin, ob die Fürstin in der letzten Zeit Gäste empfangen hätte.

„Es fanden nur ein paar kurze Visiten der Gutsnachbarn statt. Die Herrschaften, die mit dem Wagen gekommen waren, fuhren nach einer Stunde wieder ab.“

„Und aus Bukarest?“

„Kom niemand“, entgegnete der Verwalter, „die Fürstin hatte zwar vor ungefähr einer Woche Herrn Kapitän Dupré erwartet.“

„Oh, das interessiert mich außerordentlich! Trafen sie sich beide?“

„Nein! Die gnädige Frau gab am Morgen den Befehl, die Fremdenappartements empfangsbereit zu stellen. Am Nachmittag erhielt sie aber eine Depesche, über die sie sich sehr zu ärgern schien. Denn sie schloß sich in ihrem Zimmer ein und ließ sich nicht mehr blicken. Für halb acht war ich zum Rapport angemeldet. Aber es war mir nicht möglich, sie zu sprechen.“

„Und weiter?“

„Ich wurde auf den nächsten Tag bestellt, an dem ich auch wie gewöhnlich meinen Bericht erstatten konnte, den die Fürstin freundlich zur Kenntnis nahm. Sie zeigte sich trefflich gelant. Herr Dupré ist allerdings nicht eingetroffen. Ich nehme an, daß das Telegramm seine Absage enthielt.“

„Und was geschah später?“

„Nichts Besonderes! Es ging alles seinen gewohnten Lauf. Die Fürstin ritt jeden Morgen aus.“

„Allein?“

„Nein, mit Balaban, der ihr ständiger Begleiter war. Wenn sie ausreiten wollte, ließ sie ihn von seiner Arbeit wegrufen.“

„Und er?“

„Gehorchte natürlich. Aber einmal sagte er mürrisch, er wisse nicht, was die Fürstin von ihm wolle. Sie stellte manchmal an ihn so seltsame Fragen.“

„Was für Fragen?“

„Das sagte er nicht. Er ist mitunter schwer von Begriff. Und vielleicht verstand er sie nicht, weil sie die rumänische Sprache mit einem fremdartigen Akzent spricht.“

„Wann bemerkten Sie das Verschwinden der Fürstin?“

„Bestern in der Frühe. Ich war am Tage vorher nach Raminicul-Balcea gefahren, um Pferde einzuhandeln, da wir für die Frühjahrsbestellung noch ein paar Zugkräfte notwendig haben. Den Rückweg trat ich mit den gekauften Säulen auf der Landstraße an. Untermwegs wurden wir von der Dunkelheit überrascht. Da kein Mond schien und die Tiere sehr müde waren, stellte ich sie bei einem Bauern unter und wartete in dessen Hause den Sonnenaufgang ab, um mich dann von neuem auf den Marsch zu setzen.“

Gegen halb acht Uhr morgens langten wir in Beltsanu ein. Ich wunderte mich, daß Balaban nirgends zu sehen war. Er schlief in einer Dachkammer des Schlosses, die ihm die Fürstin als besondere Auszeichnung zur Verfügung gestellt hatte. Das übrige Personal ist mit Ausnahme meiner Person und der Kleana Karago, einem Mädchen aus dem Dorfe, das die gnädige Frau als Kammerzofe beschäftigt, im Nebengebäude untergebracht. Da an diesem Morgen niemand Balaban zu Gesicht bekommen hatte, fürchtete ich, daß er krank sei oder verschlafen habe. Ich ging daher in seine Kammer, um nach ihm Ausschau zu halten. Aber er befand sich nicht mehr oben. Es fiel mir auf, daß sein Lager unberührt war.“

„Was taten Sie dann?“

„Ich wunderte mich sehr.“

„Und außerdem?“

„Als ich hinunterging und den Schloßpark überquerte, auf den die Wohnräume der Fürstin

hinausgehen, fiel es mir auf, daß die Fenster ihres Schlafzimmers offen standen.“

„Warum fiel Ihnen das auf?“

„Weil die Fürstin bei geschlossenen Fenstern und herabgezogenen Vorhängen zu schlafen pflegte. Vor neun Uhr stand sie aber selten auf. Und übrigens herrschte damals sehr trübes Wetter. Da ich die Fürstin begrüßen und nach ihren Wünschen fragen wollte, lehrte ich in das Schloß zurück und war sehr erstaunt, von Kleana zu hören, daß die Fürstin noch nicht aufgewacht sei. Ich erkundigte mich, ob sie gestern Abend die Fenster im Schlafzimmer der gnädigen Frau wie gewöhnlich geschlossen habe. Kleana bejahte dies. Dann erzählte sie, während der Nacht wäre sie plötzlich durch einen Lärm erwacht, der aber nur einige Sekunden gedauert hätte. Sie wußte aber nicht, woher er gekommen war. Gleich darauf sei sie wieder eingeschlafen.“

„Um welche Zeit war das?“

„Das konnte sie nicht sagen. Es herrschte noch stockdunkle Nacht.“

„Na — und weiter?“

„Ich sagte Kleana, daß jetzt die Fenster im Schlafzimmer der Fürstin weit aufgerissen seien, daß also die Herrin schon aufgewacht sein müßte. Daraufhin eilte Kleana an die Tür der Fürstin und klopfte an. Doch es kam keine Antwort. Es blieb mausestills. Nun begannen wir erst Verdacht zu schöpfen. Kleana rüttelte an der Tür, die verschlossen war. Ich lief noch einmal in den Schloßpark hinunter und bemerkte auf dem Wege unterhalb der Schlafzimmersfenster eine breite Fußspur, die auf dem Kieswege plötzlich abbrach. Mit lauter Stimme rief ich die Fürstin an, aber sie gab keine Antwort. Da bekam ich es mit der Angst zu tun.“

(Fortsetzung folgt.)

einen Menschen mit der größten Macht zu beherrschen. Das Ständeparlament ist mit den alten Ständen verbunden. Was bleibt also übrig? Eine Beamtenherrschaft? Ein Direktorium, das sich auf ernannte Mitarbeiter stützt? Auch das hat seine großen Schattenseiten! Man kommt nicht um die Tatsache herum, daß Demokratie nicht anders aufgebaut werden können, als auf politischen Programmen, die gewiß einmal mehr weltanschaulich, einmal mehr ständisch orientiert sein können: Die Folge davon ist, daß demokratische, d. h. gewählte Parlamente, sich nicht anders zusammensetzen lassen, als aus politischen Parteien. Die ganze Geschichte der Menschheit ist im Grunde nichts anderes als ein Kampf der Parteien. Und die Parteien von heute sind so demokratisch, daß sie auch den Kernsten politisch zu Worte kommen lassen. Für einen monatlichen Parteibeitrag von zwei Kronen kann sich jeder die politische Laufbahn innerhalb einer Partei erschließen. Die Vorbereitungen zur politischen Betätigung sind in den Parteien für alle gegeben, vorausgesetzt, daß Lust, Liebe und Begabung zur Sache vorhanden ist.

Auf einmal hat die Diktatur ihre Schattenseiten, ist das Ständeparlament, sonst von allen Fasisten gepriesen, versunken, ist die verurteilte „Parteienherrschaft“ und „Parteienwirtschaft“ mindestens ein notwendiges Übel. Ja, der journalistische Affekt der Jung und Krebs, geht noch weiter. Er spricht von den „raunzenden akademischen Stammtischen“, die „immer über alle Parlamente und Gemeindevorstellungen und Parteien den Stab brechen“, was doch der Herr Karg selbst nur zu gern tut, wenn er sich im „Tag“ einmal musolinisch auslebt. Die Intellektuellen, die sich nicht an der politischen Arbeit in den Parteien beteiligen, seien selbst schuld, wenn sie nicht gehört werden. Dann habe

der Direktor kein moralisches Recht zu schimpfen, wenn der Schuldner über das Schulwesen der Gemeinde mitschneidet, wie der Ingenieur nicht tollern darf, wenn ihm der Straßenlehrer die Steuern vorschreibt.

Ja, wo bleibt denn da das beliebte und von allen „Antimarxisten“ bis zum Edel abgedroschene Schlagwort vom Professor und der Wackfrau, wo bleibt Hitlers Theorie von der Herrschaft und der „niederrassigen“, zum Gehorchen geborenen Unterschicht?!

Auf dem Wege aus der nationalsozialistischen Redaktion zu einem Privatstreich hat der Herr Karg all diese nationalsozialistischen Argumente und Schlagworte verloren. Ja, er hat sogar vergessen, daß nicht nur die „Krise der Demokratie“, sondern doch der „Bankrott“ der Demokratie zum eisernen Bestand eines hakenkreuzlerischen Glaubensbekenntnisses gehören, und wie ein alter Demokrat sagt er:

„Die intellektuellen Krisenbeschwörer mögen sich in die intelligenten Krisenbeschwörer verwandeln, — und ein gut Teil der so oft zitierten Krisen der Demokratie und des Parlamentarismus wird damit überwinden sein.“

Da schau her! Das möchten wir gern einmal im Leitartikel des „Tag“ lesen. Aber diese Erkenntnis behält sich der Herr Karg sonderbarerweise nur für seine Artikel in der bürgerlichen Presse vor. Er wird wieder sehr böse sein, wenn wir ihn an das Sprichwort erinnern, daß man nicht zwei Herren dienen kann, aber das Faktum bleibt bestehen: Wenn der Nationalsozialist Karg für bürgerliche Zeitungen schreibt, dann wird er geradezu zum „Jugenddemokraten“ — um nicht in der Tonart seiner Kampagne gleich zu sagen, zum „Marxisten“!

**Hakenkreuz-Rummel in Falkenau.**

Die Unternehmer feiern mit!

Falkenau, 4. August. (Eigenbericht.) Sonntag haben die Hakenkreuzler in Falkenau einen ihrer „Völkischen Tage“ abgehalten. Sie hatten einen riesigen Propaganda-Apparat aufgebaut; die Erwartungen, die sie hegten, haben sich jedoch nicht erfüllt. Nach ganz einwandfreien Zahlungen haben an dem Festzug, der den Höhepunkt des ganzen Spudens bildete, 4600 Personen teilgenommen. An dem Fackelzug am Vorabend nahmen 1800 Personen teil, beim Fackelzug am Sonntag vormittag waren 3500 Menschen anwesend. Das ist für die Reichsveranstaltung einer Partei, die sich die stärkste deutsche nationale Partei nennt, sicherlich nur eine sehr mäßige Beteiligung, noch dazu, wenn man in Betracht zieht, daß die Faschisten aus Böhmen, Mähren und Schlesien und selbst aus dem Ausland gekommen sind. Demgegenüber genügt wohl der Hinweis darauf, daß an der Parade der Falkenauer Sozialdemokratie in Falkenau und Königsberg 5000 Menschen teilgenommen haben.

Die Aufmachung des „Völkischen Tages“ war eine ausgesprochen faschistische; es wurde außerordentlich viel geklämt und getrommelt, Kommandos ertönten und auch die von den Kommunisten übernommenen Sprechchöre wurden ständig wiederholt. Man hörte unter anderen die schönen Verse: „Wer hat uns verraten — die Sozialdemokraten!“ „Jude verrede!“ „Wieder mit der Internationalen!“ usw.

Das Fest der Hakenkreuzler war aber auch ein Fest des deutschen Bürgeriums. Falkenau war festlich geschmückt und das Unternehmertum hatte es sich selbstverständlich auch nicht verlagern können, den Hakenkreuzlern besondere Ehrungen zu erweisen. Die Spinnerlei Hellmann hatte gleich drei Fahnen gehißt, auf dem Verwaltungsgebäude des Vereines

der Bergbauindustriellen, dem auch die jüdischen Kohlenbarone alle angehören, flatterten lustig Begrüßungsbanner.

Die Führer der Partei redeten viel von Freiheit, Brot und Selbstverwaltung, sagten aber nicht, wie sie die Selbstverwaltung in der Tschechoslowakei tatsächlich zu verwirklichen gedenken.

**Die englische Krise.**

(Von unserem Londoner Korrespondenten.)

London, 2. August. Eine Million neunhunderttausend Arbeitslose im Monat Juli: keine andere Ziffer und keine Handelsstatistik könnte deutlicher die Wucht der englischen Wirtschaftskrise ausdrücken. „Im September werden wir zwei Millionen Arbeitslose haben“, erklärte J. L. Garvin dieser Tage verweisend im „Observer“, „und wie wird es Weihnachten aussehen?“ Es ist diese dange Frage nach der Zukunft, die heute das gesamte englische Leben überschattet und ihren Widerhall findet in der politischen Lage des Landes. Wäre die englische Wirtschaftskrise und wäre diese Arbeitslosigkeit in England nur ein Teil und die naturgegebene Folge der Weltwirtschaftskrise, hervorgerufen durch Ueberproduktion und Absatzlosigkeit, England und seine Parteien hätten sich nicht übermäßig mehr zu sorgen und zu mühen, als andere Staaten und ihre parlamentarischen Vertretungen. Für Großbritannien kommt jedoch das seit dem Krieg sich von Jahr zu Jahr umschichtende Verhältnis zwischen dem Mutterland und seinem überseeischen Anhang hinzu. Das Wort „Indien“ sagt alles, und wenn es eines weiteren Beweises bedürfte, so genügt ein kleines Zitat aus dem „Economist“. Darin heißt es: Im Vergleich zur Vorkriegszeit ist der Wert der englischen Lebensmittelversorgung jährlich von 3144 auf rund 639 Millionen Pfund Sterling gestiegen. Der Anteil des Mutterlandes an dieser Versorgung sank von 43,3 auf 39,3 Prozent. Unverändert blieb die ausländische Einfuhr. Dagegen stieg der Anteil der englischen Ueberseeländer von 17,7 auf 61,6 Prozent. Von 1913 bis 1927 ist der gesamte englische Außenhandel dem Werte nach von 1184 auf 1799 Millionen Pfund Sterling gestiegen. In derselben Zeit vermehrte sich der Außenhandel aller britischen Reichsländer von 939 auf 2063 Millionen Pfund Sterling. Außerdem verringerte sich Import und Export zwischen Mutterland und Anhang, und die Handelsziffern zwischen den überseeischen Reichsländern und dem Ausland stiegen langsam aber stetig. Mit anderen Worten: die britischen Reichsländer erkennen sich wirtschaftlich von dem Mutterland, werden wirtschaftlich immer selbständiger und damit auch politisch. Hier liegt in Wahrheit die Ursache der Ereignisse in Indien und dessen Drang nach politischer und nationaler Freiheit.

An den Handelsziffern des „Economist“ gemessen, ergibt sich, daß die Schwere der englischen Wirtschaftskrise und die Höhe der englischen Arbeitslosigkeit nicht ausschließlich die Folge jenes von Marx und Engels zum erstenmal aufgedeckten und immer wiederkehrenden kapitalistischen Konjunkturgesetzes sind, sondern mitbedingen durch die Umlagerung und Umschichtung innerhalb des britischen Weltreiches. Deshalb hat die englische Arbeitslosigkeit ein völlig anderes Gesicht als etwa die deutsche oder amerikanische. Die Arbeitslosigkeit in Deutschland zieht durch das gesamte Wirtschaftsleben. Die Arbeitslosigkeit in England lastet größtenteils in einzelnen Distrikten und auf einzelnen Manufakturen, wie Baumwolle und Kohle. England hat Absatzmärkte verloren, die nicht wiederzugewinnen sind. Dazu wächst die wirtschaftliche Unabhängigkeit der Reichsländer.

Dieser Herbst wird der schwerste sein in der Geschichte unfres Landes, schwerer als irgend eine Phase des letzten Krieges“, prophetezeit düster der „Observer“. Was Wunder, wenn das Rätselraten und das Durcheinander in der Politik und innerhalb der bürgerlichen Parteien groß ist! Sie sind zwar einig in ihrem Haß gegen Snowden, der die reichen Vermögen belastet und die Einkommensteuer erhöht, einzig darin, die Arbeiterregierung zu beschuldigen, sie allein habe verlagert und sie trage die Hauptschuld an allen Nöten und Fährden. Aber die gleichen Leute und die gleichen bürgerlichen Parteien wagen es nicht, ihre parlamentarische Mehrheit anzuwenden und das Kabinett MacDonald zu stürzen. Es wäre so einfach und es geschieht dennoch nicht, weil dieses konservative und liberale Bürgerium sehr gut weiß, daß eine andere Regierung ebenfalls vor den gleichen, zur Zeit kaum lösbaren Schwierigkeiten stünde. Ja, diese Bürgerlichen sind sich innerhalb ihrer eigenen Reihen nicht einmal einig, was geschehen mügte, um die wirtschaftliche Krise Englands und um die politische Krise des Reiches zu beenden. Und es geschieht, wie wir es auch auf dem Kontinent in den vergangenen Jahren vernommen und immer wieder gehört haben: der Ruf nach dem Führer und den starken Männern ertönt. Zunächst nur innerhalb der Parteien. Das Vertrauen zu Baldwin und Lloyd George ist längst dahin, und wenn sie heute noch nominell an der Spitze ihrer Parteien stehen, so deshalb, weil hinter ihnen nichts Besseres folgt.

An dieser Not haben die nach der Führung der Konservativen und nach der Führung des

Landes geizenden Zeitungstons den alten Schlachtruf erhoben: „Freihandel oder Schutz Zoll.“ Höhere Lebensmittelpreise zur Rettung der Agrarwirtschaft, Zollmauern um das gesamte Imperium gegenüber dem Ausland, Freihandel nur innerhalb des britischen Weltreiches. Daß dabei die Dominien ein wichtiges Wort mitzureden haben, spielt bei der konservativen Agitation kaum eine Rolle. Wie wenig aber die überseeischen Länder geneigt sind, die Zollidee der Beaverbrook und Rothemere zu schlucken, bedarf angesichts der obengegebenen Zahlen keiner besonderen Beweise. Dennoch läßt sich nicht leugnen, daß in England der Gedanke des Freihandels in den letzten Monaten große Einbuße erlitten hat. Ein Teil der Liberalen ist schwankend geworden. Das Vorkriegsmanifester, wie es auch zustande gekommen sein mag und wer auch dahinter steht, es ist von ehemaligen Freihändlern und Liberalen mitunterzeichnet. Das macht zwar den Schutz Zoll nicht beweiskräftiger, es zeugt lediglich für das Durcheinander und die Raslosigkeit im bürgerlichen Lager.

Es wäre aber ein Wunder, wenn eine solche, das ganze Land durchzitternde Krise, unbemerkt an der Arbeiterbewegung und an der so eigenartig zusammengesetzten Labour Party vorbeiginge. Es ist das Proletariat, das am unmittelbarsten und schwersten von der Wirtschaftskrise getroffen wird. Es ist die Arbeiterregierung, die in dieser Zeit der schweren Not

und in der Not einer schweren Zeit hochgetragen und mit der Verantwortung belastet wurde, ohne daß sie eine Mehrheit besäße oder die Macht, nach eignen Gedanken und Grundfäden die Geschicke zu meistern. Dieses Arbeiterlabi-nett fristet sein Leben durch Kompromisse, und wenn auch die bürgerlichen Klassen in England kein deutsches Bürgerium sind, wenn auch kein Baldwin und kein Lloyd George, kein Beaverbrook oder irgendein Industriemagnat je den Ruf nach einer Herabsetzung der Arbeitslosenunterstützung erhoben hat: das Leben dieser Arbeiterregierung ist dennoch mühselig und beladen genug. Nicht zuletzt wird es ihr in den eignen Reihen sauer gemacht.

Der Freihandel ist natürlich keine Bibel, auf den die Arbeiterbewegung schwören muß, wenn dem Proletariat durch die kapitalistische Wirtschaftsweise derartige Wunden wie jetzt geschlagen werden. Selbstverständlich, daß auch die politischen und gesellschaftlichen Arbeiterverbände die Frage erörtern, wie das Imperium wirtschaftlich enger zu verbinden und der Warenaustausch zwischen dem Mutterland und den Reichsländern zu fördern ist. Das wird ein Hauptthema auf dem kommenden Gewerkschaftskongress sein. Ob jedoch die Möglichkeit besteht, die innere Wirtschaftskrise des Imperiums auf irgendeine Weise zu lösen oder wenigstens zu vermindern, das muß die im Herbst tagende britische Reichskonferenz zeigen. Sie wird unter der Führung der Arbeiterregierung zusammentreten und das ist ein Grund von jenen wichtigen, die heute den bürgerlichen Parteien den Mut nehmen, das Labour-Kabinett zu stürzen. Denn wenn es eine Möglichkeit gibt, das britische Schiff an den gefährlichsten Klippen vorbeizubringen und eine Verständigung zwischen den einzelnen widerstrebenden Reichsteilen herbeizuführen, dann nur durch diese Arbeiterregierung und ihrer Befähigung, die nicht mit den Fehlern und Untugenden der vergangenen Zeiten belastet ist. Das weiß im Grunde keiner besser, als das englische Bürgerium, und das ist es, worin es sich so sehr und zu seinem Vorteil von dem deutschen unter-scheidet.

**Reviertkonferenz in Ostrau.**

Die Maßnahmen der Gewerkschaften genehmigt.

Ostrau, 3. August. Heute fand hier eine Reviertkonferenz der Funktionäre aller Gewerkschaftsorganisationen und der Mitglieder der Betriebsräte des Reviers statt. In der Konferenz wurde der Entwurf einer Resolution genehmigt, in der gegen das Vorgehen der Gewerkschaften protestiert wird, die entgegen den genauen Bestimmungen des Gesetzes über die Bergarbeiterlöhne und die durch 18 Jahre bereits gehandhabte Abrechnung und Auszahlung der Löhne willkürlich durch bloße Rundmachung

eine monatliche Abrechnung mit zwei Monats-vorschüssen einführen. Die Konferenz nimmt deshalb die Schutzvorkehrungen der Gewerkschaftsorganisationen für einen offenen Kampf zur Abwendung einer derartigen Schädigung der Bergarbeiterorganisation an und beauftragt ihre Parlamentsvertreter, dafür zu sorgen, daß das bisher geltende Gesetz genauer stil-lisiert werde, wodurch künftighin jede unrichtige Auslegung unmöglich gemacht würde.

**Die Mainzer Separatistenunruhen vor Gericht.**

Gefängnisstrafen von einer Woche bis zu zehn Monaten.

Mainz, 4. August. Wegen Landfriedensbruchs, Plünderung und Funduntererschlagung hatten sich heute vor dem erweiterten Schöffengericht acht Angeklagte zu verantworten, die an den Ausschreitungen gegen die Separatisten in der Nacht vom 2. zum 3. Juli teilgenommen hatten.

Vor Beginn der Verhandlung und auf das Erscheinen des Angeklagten ging sich der vorbestrafte 24jährige Angeklagte Kubi in Schimpfereien und legte eine ungewöhnliche Erregung an den Tag. Die Verhandlung gegen ihn wurde abgetrennt, da er auf seinen Geisteszustand untersucht werden soll.

Die übrigen Angeklagten wurden wegen schweren Landfriedensbruchs bei Zustimmung mildernder Umstände zu Gefängnisstrafen von einer Woche bis zu 10 Monaten verurteilt. Einem Angeklagten wurde wegen Funduntererschlagung eine Geldstrafe von 20 Mark auferlegt, ein Angeklagter wurde freigesprochen, da das Gericht der Annahme war, daß er an den Tumulten nicht beteiligt gewesen ist.

An der Begründung des Urteils führte das Gericht aus, daß kein Staat derartige Ausschreitungen dulden dürfe, da sonst die Existenz des betreffenden Staates gefährdet sei. Nur mit Rücksicht auf die allgemeine Erregung und Empörung der Bevölkerung über das Treiben der Separatisten habe das Gericht Milder-walden lassen. Die Angeklagten, die im Alter von 18 bis 33 Jahren stehen, sind zum Teil vorbestraft.

**Räumung gegen eine Million Dollar.**

London, 4. August. Wie „Times“ aus Shanghai meldet, sollen die Kommunisten die Stadt Schanghai gegen eine Summe von einer Million mexikanischen Dollars (16 Millionen Kronen) geräumt haben. Die Regierungstruppen warteten westlich der Stadt auf die Gelegenheit zurückzukehren. Die Stadt Aushang wird von einer schwachen Abteilung von Regierungstruppen gegen eine starke rote Armee verteidigt. Flugzeuge, die zwischen Hankau und Kiang verkehren, berichten, daß in vielen Städten große Feuerbrünste wahrnehmbar sind, was auf die Anwesenheit von Käu-bern hindeute.

**Refordberuch mißglückt.**

„City of New York“ zertrümmert.

Harbour Grace, (Neufundland), 3. August. Das Flugzeug „City of New York“ ist bei dem Versuch, zum Weiterflug um die Welt zu starten, zu Bruch gegangen. Die beiden Piloten Meers und Brown sind jedoch unverletzt. Das Flugzeug startete bereits in der Dunkelheit bei künstlicher Beleuchtung mit sehr großer Geschwindigkeit. Infolge Bruches des Flugzeug-Jahrgestelles ließ der Apparat in eine Baum-gruppe, wobei er in Trümmer ging.

Zu den Gerüchten über die Demission des Finanzministers. „Der Finanzminister Dr. Eng-lis“, so schreibt das „Pravo Lidu“, feiert dieser Tage ein seltenes Jubiläum: Er hat schon zum 50. Male seine Demission gegeben. Im Streit mit den Koalitionsparteien und seinen Ministerkollegen gebrauchte Dr. Englis gerne dieses Prestigionsmittel. Diesmal geht es jedoch um eine Sache, bei welcher unsere Sympathien auf Seiten des Dr. Englis sind. Das Nationalverteidigungsministerium hat es abgelehnt, sich dem Beschlusse des Ministerrates über die Herabsetzung des Militärbudgets zu fügen, ja es ist sogar — um gegen diesen Beschluß erfolgreicher auftreten zu können — mit der Forderung nach Erhöhung des Militärbudgets aus gewissen sachlichen Gründen hervorgetreten. In eingeweihten Kreisen hat der donnerstägige Leitartikel des „Venkov“, der einem von den agrarischen Ministern zugeschrieben wird, Heiterkeit hervorgerufen, weil Englis darin als eine der Säulen der Regierung gelobt wird, während der agrarische Nationalverteidigungsminister Dr. Englis zur Demission bewegen wollte. Der Anlaß zur Ueberreichung der Demission des Dr. Englis war ein scharfer Konflikt, angeblich hervorgerufen durch den General Shroov, der den Widerstand Dr. Englis gegen die Erhöhung des Militärbudgets auf eine unerhörte Weise brechen wollte. Aber hoffen wir, daß der ganze Konflikt ruhig ausgeglichen werden wird und daß der Herr Dr. Englis in einigen Tagen seiner 51. Demission entgegensehen wird. Denn es ist ausgeschlossen, daß das Ministerium für nationale Verteidigung im Abgeordnetenhause eine Mehrheit für die Erhöhung oder gegen die Herabsetzung des Militärbudgets finden würde und damit wird der Streit zwischen dem Ministerium für nationale Verteidigung und dem Finanzministerium eine rein akademische Frage.“

# Tagesneuigkeiten.

## Dr. Günther.

endlich ein Germane reinsten Wassers und Geblüts, wird in Jena seinen Einzug halten, seine Macht der Welt kann ihn, da er die Aufstellungskunde schon fix und fertig in der Brusttasche über dem arischen Herzen tragen soll, hindern, in tiefstürzender Forschung aus dem deutschen Wesen die germanische Komponente zu schälen und die fremde zu eliminieren.

An Friedens (Genetiv von Fried, nicht von Frieda) leitender Hand wird er bald, — schweig stille mein Herz, wir haben es verdient — seinen Einzug halten über die heilige Schwelle der Alma mater und dann, gottbefohlen alles jüdisch-undeutsche, wird die Stunde des Gerichtes schlagen.

Günther, durch Umlaut aus Gunther entstanden, stammt, so Gott will, wirklich von dem edlen Burgunden ab, dem die Sage nachsagt, daß er, obwohl offenbar Germane ohne jüdisch-jüdischen Einschlag, mitunter nicht ganz der männliche Rede war, für den er sich hielt, was wahrscheinlich in Anbetracht der Umstände eine Verleumdung jener sama sein dürfte, von der wir wissen, daß sie es nicht so genau nimmt, jener Günther-Gunther also wird uns Deutsche endlich zu dem machen, was wir nicht sind, zu Germanen ohne dinarische und sonstige Einschläge auf Grund wissenschaftlich-archaisch-geschichtlicher Forschung.

Von Thüringen aus. Und dort wieder von Jena aus. Und alle die Edel, Freundlich, Wolf mit einem „f“ und Adler heißen, werden erleichen, da ihnen endlich und wohlverdienterweise die Masse vom rassenerreinen deutschen Antlitz geriffen und die jüdische Biegung der Nase aufgedeckt und ins rechte Licht gerückt wird und alle die Gernot, Waldemar und Heinz-Jürgens heißen, werden erlösen, was man auch vor Freude kann, über die jüdische Biegung jener Nasen, die sie nicht besitzen.

Nur die Johns, Lewis und Löwensteins werden gleichgültig bleiben, denn ihnen kann nichts mehr geschehen.

Eine reine Scheidung wird kommen in Böde und Schafe, alles was bodähnlich erscheint auf Grund einwandfreier Tatsachen exakter Forschung deutscher Hirnes, wird auf einen Haufen geschoben, die deutschen Schafe, die ihr arisch-germanisches Blut gleich jenem sagenberühmten Marschallstab im bildlichen Formist tragen, auf den anderen.

Wenn die Trennung endgültig durchgeführt sein wird, ist Günthers Mission erfüllt. Ob es je so weit kommen wird? Deutscher Wissenschaft ist, Gut ab vor ihr, alles möglich. Gewiß scheint vorläufig nur eins. Daß niemand ernstlich daran denken wird, Günther den Plan, der ihm im Hausen der Schafe gebührt, freitrag zu machen. Vom rassibiologischen Standpunkt aus.

R h e d e.

## Wochenend-Unglückschronik.

**Glabach, Ahrich (Rheinprovinz), 4. August.** Ein Motorradfahrer, der seine Braut auf dem Sozius mit sich führte, versuchte auf der Straße Denzlingen-Widrach eine in gleicher Richtung fahrende Straßenbahn zu überholen. Dabei wurde der vor seinem Geschößt stehende Landwirt Langer von dem Motorrad erfasst und vor die Straßenbahn geworfen. Durch die Wucht des Anpralles verlor der Fahrer die Gewalt über das Rad und stürzte, wobei seine Braut ebenfalls vor die Straßenbahn zu liegen kam. Während man Langer nur noch als Leiche unter dem Straßenbahnwagen hervorziehen konnte, erlitten der Motorradfahrer und seine Braut schwere Knochenbrüche. Beide mußten dem Krankenhaus zugeführt werden.

**Würzburg, 4. August.** Auf der Strecke zwischen Miltenberg und Amorbach kam ein Omnibus, auf dem sich eine Abteilung der Würzburger Landespolizei befand, infolge der Stöße ins Schlingern, durchbrach die Brückenmauer und stürzte in den Rindbach. Vier Mann erlitten schwere, zwölf Mann leichte Verletzungen. Zwei Verletzte mußten in das Krankenhaus gebracht werden, die übrigen wurden nach Würzburg zurücktransportiert.

**Eichlinghofen, 3. August.** Ein Motorradfahrer überfuhr bei einer Straßenkreuzung eine Frau, die schwer verletzt wurde. Die Soziusfahrerin, ein junges Mädchen, stürzte auf die Straße und erlitt einen schweren Schädelbruch. Auch der Motorradfahrer selbst trug bei seinem Sturz Verletzungen davon. Alle drei wurden ins Krankenhaus gebracht, wo die schwerverletzte Frau bald nach ihrer Entlassung gestorben ist, während das junge Mädchen noch in Lebensgefahr schwelgt.

**London, 4. August.** Den Wätern zufolge haben während des Wochenendes bei Verkehrsunfällen auf den Landstraßen insgesamt 16 Personen den Tod gefunden. Bei zwei Omnibusunfällen in Straford und Boote wurden 26 Personen verletzt.

**Laudubno (Wales), 4. August.** Im hiesigen Hauptbahnhof fuhr ein Ausflugszug mit großer Geschwindigkeit gegen einen Pressbock, wobei etwa zwanzig Personen, die meisten nur leicht, verletzt wurden.

**Madrid, 3. August.** Bei einem Motorradunglück in der Nähe von Cantarranas wurden die beiden Fahrer, zwei Deutsche namens Hermann Belli und von Wolf, getötet.

## Aufräumungsarbeiten im Erdbebengebiet.

**Rom, 4. August.** (Stefani.) Ein Bericht des Ministers für öffentliche Arbeiten über die Hilfsaktion für die Erdbebengebiete besagt, daß die Aufräumungsarbeiten sowie auch die Wiederherstellung der beschädigten Häuser und die Neubauten rasch fortgeschritten. Die Zahl der Familien, die in die weniger beschädigten Wohnhäuser zurückkehren, steigt von Tag zu Tag. Die Bevölkerung habe zu dem Hilfswerk, das die Regierung organisierte, Vertrauen und lehre wieder zu ihren Arbeiten zurück.

## Siegfried Wagner gestorben.

**Bayreuth, 4. August.** Heute nachmittags ist im hiesigen städtischen Krankenhaus Siegfried Wagner gestorben.

Siegfried Wagner wurde am 6. Juni 1869 zu Triebtschen bei Luzern als Sohn Richard und Cosima Wagners geboren. Der junge Wagner studierte zunächst Architektur. Er erbaute das Mausoleum seines Großvaters Franz Liszt in Bayreuth, wandte sich dann aber unter Anleitung von Humperdinck dem Studium der Musik zu. Seit 1894 war Siegfried Wagner als Hilfsdirigent und seit 1896 als Dirigent in Bayreuth tätig. Im Jahre 1895 trat Siegfried Wagner als Komponist mit einer symphonischen Dichtung „Zehnucht“ hervor. Später folgten zahlreiche volkstümliche Werke, insbesondere Opern. Nach dem Krieg widmete sich Siegfried Wagner vor allem dem Wiederaufleben der Bayreuther Festspiele. Er lebte ständig im Haus „Wahnfried“ zu Bayreuth.

## Straßenbahnunglück in Wien.

Sonntag nachts hat sich in Wien ein schwerer Straßenbahnunfall ereignet, der ein Todesopfer forderte. In Floridsdorf stand ein Triebwagen, der auf den Gegenzug warten mußte. Dieser kam mit ziemlicher Geschwindigkeit angefahren; da jedoch die Weiche falsch gestellt war, fuhr der Gegenzug mit voller Wucht auf den stehenden Triebwagen auf. Der Motorführer des Triebwagens, der gerade an seinem Wagen die Tafel, die die Fahrtrichtung angibt, auswechseln wollte, wurde zwischen beide Wagen eingeklemmt und auf der Stelle getötet. Der Fahrer des zweiten Wagens und ein Fahrgast, der auf der Plattform stand, wurden schwer verletzt. Die Zahl der leichter verletzten Fahrgäste, unter denen eine große Panik entstand, beträgt etwa 20.

## Banditenterror.

**Berlin, 4. August.** Der 31-jährige Baumeister Dietrich aus Adlershof, der am Samstag vormittags in der Nähe des Schlesischen Bahnhofes von vier Männern überfallen und um 2000 Mark beraubt worden war, ist in der Nacht zum Sonntag zum zweiten Male überfallen worden, und zwar offenbar von denselben Leuten, die ihn zuvor ausgeplündert hatten. Dietrich unterwegs angesprochen, an ein haltendes Auto herangelockt und plötzlich in den Wagen gestoßen. Vier Männer hielten ihn mit vorgehaltenen Revolvern in Schach und entführten ihn nach Köpenick. In einer kleinen Waldung legten sie den Baumeister ab und forderten von ihm unter Todesdrohung, daß er das Polizeiprotokoll, das er heute auf dem Polizeipräsidium unterschreiben soll, nicht unterschreibe. Dann ließen sie Dietrich allein und fuhren mit abgeblendeten Lichtern nach Berlin zurück. Der Baumeister, ein tränklicher Mann, war durch diesen zweiten Überfall so eingeschüchtert, daß er sich heute weigerte, das Polizeiprotokoll anzuschreiben. Wie erst jetzt bekannt wird, hatten bereits am Samstag mittags drei Frauen, die inzwischen festgenommen werden konnten, Dietrich beim Verlassen eines Polizeireviere gestellt und von ihm verlangt, den ganzen Raubüberfall zu widerrufen. Für diesen Dienst boten sie ihm die Wiederstattung der Hälfte der geraubten Summe an. Dietrich ging jedoch auf den Handel nicht ein.

## Ballonlandung im Watt.

**Friedrichsloog, 4. August.** Der Freiballon „Eibersfeld“, der gestern unter der Führung von Naulen in Düsseldorf mit mehreren Passagieren zu einer Fernfahrt aufgestiegen war, mußte nachmittags um 6 Uhr vor Friedrichsloog auf der Elbe im Watt niedergehen. Fischerboote eilten schnell zu Hilfe und zogen den Ballon an Land. Die Landung ging glatt von statten. Den Passagieren ist nichts zugestoßen.

## Auffindung verunglückter Touristen.

**Chamonix, 3. August.** In der Nähe der Aiguine de Navanel, wo kürzlich zwei bekannte Alpinisten verunglückten, wurden gestern die Leichen der beiden Wiener Alpinisten Karl und Hans Schmiebl aufgefunden. Sie befanden sich 40 Meter unterhalb des Gipfels am Seil, das am Gestein hängen geblieben war. Die Leichen werden noch heute zu Tal gebracht.

**Ein Deutschnationaler von echtem Schrot und Korn.** Die Deutschnationale Partei (Abteilung Jugenberg) wird bei den Reichstagswahlen für Ostpreußen den Junker Ehard von Udenburg-Fanuschau laudieren, weil er ein persönlicher Freund Hindenburgs sein soll. Herr Udenburg-Fanuschau ist der berühmteste Herr, der im Kriege die Forderung der deutschen Arbeiter und der Frontsoldaten nach dem allgemeinen Wahlrecht in Preußen mit der Erklärung

beantwortete, man müsse den Reichstag auseinanderjagen und ein Votum mit zehn Mann würde dazu genügen; der des ferneren den Sozialdemokraten zurief, ihre Leute stünden ja jetzt an der Front und bekämen dort ihr Blei auf den Buckel, so daß man vor Demonstrationen keine Angst zu haben brauche. Eben dieser Freund des „Frontkämpfers“ Hindenburg hat in der großen Zeit folgenden Brief an seinen Freund Minister Ledebur geschrieben:

Liebe Excellenz Fritz!

Im Begriffe, nach Polen auf meinen Posten zurückzukehren, danke ich Gott, die Schereize mit den Gütern und der Zivilverwaltung los zu sein. Es ist auf dem Lande jetzt tatsächlich unerträglich mit den täglich wechselnden Verordnungen. Ich bestelle 500 Morgen überhaupt nicht, und so machen es viele, weil die Unsicherheit der Ernte und der Bestimmungen zu groß ist. Die Sache mit den Kartoffeln ist jetzt einigermaßen vernünftig, von den Schweinen wird die Hälfte in den Pöfeltonnen verkauft. Die Erbitterung auf dem Lande ist sehr groß und wird sich nach dem Kriege entspannen. Dazu kommt, daß das Vertrauen zu der obersten Kriegsführung in allen Kreisen immer mehr schwindet. Daß das Vertrauen zur obersten Zivilverwaltung längst fehlt, weißt Du. Nun aber Schwamm darüber...

Berlin, den 12. April 1915.

Ehard Udenburg.

Antworten brauchst Du mir nicht. Ich fahre heute nach Polen. Gott beschleunige.

In der Zeit, da nach Gottes und der Deutschnationalen Ratsschlus das deutsche Volk bei Dörfern und Stedtrüben „durchhalten“ mußte, hat dieser noble Junker 500 Morgen Landes — von deren Ertrag vielleicht ebensoviel Menschen hätten leben können — brachliegen lassen, weil der Profit zu gering war. Und jetzt präsentiert Jugenberg seinen deutschnationalen Wählern diesen Mann als Spitzenkandidaten. Er wird hoffentlich den verdienten Erfolg haben!

**Er ist halt gebildet,** der Herr Abgeordnete Professor Horpynka und da muß er den Leuten schon mit anderen politischen Weisheiten aufwarten als ein gewöhnlicher Agitator. In der „Rumburger Zeitung“ schreibt er über die neue Staatspartei in Deutschland, daß sie nur den „roten und grünen Marxisten“ Nutzen bringen werde. Die Agrarier zu „Marxisten“ zu stemplein, ist bisher doch dem dümmsten Kerl aus dem antimarxistischen Lager noch nicht eingefallen! Es würde uns interessieren, was die „Landpost“ zu der Klassifizierung des Horpynka sagt. Wir glauben, die Agrarier werden so wenig damit einverstanden sein, als Marxisten angesprochen zu werden, wie wir damit, sie als Marxisten anzuerkennen. Ueber den Horpynka und seine geistigen Fähigkeiten dürfen wir uns aber ausnahmsweise einig sein. Er sollte doch bei seinem Leisten bleiben und über rote oder grüne Studentenkapellen schreiben, da kennt er sich aus, zumal er ja im Rappemwechel seine Erfahrungen haben soll!

**Beifall für den Bund der Deutschen.** Wir hatten seinerzeit die Tatsache verzeichnet, daß beim Feste des B. d. D. in Deutsch-Gabel eine Gruppe kleiner Jungen in Uniform und Papiermützen mit Rindergewehren marschierte und die Aufschrift trug: Wer will unter die Soldaten, der muß haben ein Gewehr...! Der B. d. D. findet in dieser Sache den Beifall und den Bundesgenossen, die er verdient. Die „Düstojniks List“ (Offiziersblätter), das Organ der Offiziere, regt sich darüber auf, daß wir diese „anlässlich militärischer Propaganda“ in „höflicher Weise“ kommentieren! Die Herren Offiziere wissen schon, was sie am Bund der Deutschen haben...

**Gefährliche Ueberschwemmungen im Indus-Gebiet.** Berichten aus Karachi zufolge dauert die gefährliche Ueberschwemmung des oberen Indus weiter an. 500 Quadratkilometer stehen unter Wasser. Es wird gemeldet, daß die Bevölkerung in den überschwemmten Gebieten sehr von Räubern bedrängt werde.

**Blitzvergiftung.** In Pillau bei Königsberg sind an Vergiftung durch Knollenblätterpilze zehn Personen schwer erkrankt. Der Vergiftung sind bisher vier weibliche Personen erlegen. Von den übrigen Erkrankten schweben einige in Lebensgefahr.

**Bei einer Bergtour** stürzte auf der Brunadler-Spize in Vorarlberg der 16jährige Franz Stuerzenmann an aus Leipzig tödlich ab. Wie aus Sulden in Südtirol gemeldet wird, stürzte eine 27jährige Dame aus Dresden, deren Name noch nicht festgestellt werden konnte, auf der Gomagoi-Spize ab. Sie war auf der Stelle tot.

**Raubmord an zwei alten Frauen.** Aus Szolnok wird gemeldet: Im Hause der 66jährigen Witwe Ilona Kasnyaki wurden diese und eine Aufräumerin, in einer großen Blutlache liegend, tot aufgefunden. Beide Leichen wiesen große Schnittwunden am Hals auf. Der Frau Kasnyaki wurde der Kopf fast vom Rumpfe getrennt. Es handelt sich offenbar um einen Raubmord. Der Tat wird ein unbekannter Mann beschuldigt, der, nach Aussage der Nachbarn, die Frauen um Unterkunft gebeten und die Nacht in der Küche verbracht hatte. Dieser Mann konnte noch nicht aufgefordert werden.

**„Wirtschaftliche Schwierigkeiten.“** In St. Egidien (Sachsen) wurde am Sonntag der 40 Jahre alte Chemiker und Hausbesitzer Hartig und seine beiden Kinder, ein zehnjähriger Knabe und ein siebenjähriges Mädchen, tot aufgefunden. Die Untersuchung ergab, daß

## Vom Rundfunk.

Mittwoch.

Prog. 12.30—13.30 Rommer, 18.30—19.00 Deutsche Gedächtnisfeier, 19.00—19.30 Dr. Friedr. Götze, 19.30—20.00 Ruffler, 20.00—20.30 Horstmann, 20.30—21.00 Heine, 21.00—21.30 Rommer, 21.30—22.00 Deutsche Gedächtnisfeier, 22.00—22.30 Heine, 22.30—23.00 Horstmann, 23.00—23.30 Heine, 23.30—24.00 Heine, 24.00—24.30 Heine, 24.30—25.00 Heine, 25.00—25.30 Heine, 25.30—26.00 Heine, 26.00—26.30 Heine, 26.30—27.00 Heine, 27.00—27.30 Heine, 27.30—28.00 Heine, 28.00—28.30 Heine, 28.30—29.00 Heine, 29.00—29.30 Heine, 29.30—30.00 Heine, 30.00—30.30 Heine, 30.30—31.00 Heine, 31.00—31.30 Heine, 31.30—32.00 Heine, 32.00—32.30 Heine, 32.30—33.00 Heine, 33.00—33.30 Heine, 33.30—34.00 Heine, 34.00—34.30 Heine, 34.30—35.00 Heine, 35.00—35.30 Heine, 35.30—36.00 Heine, 36.00—36.30 Heine, 36.30—37.00 Heine, 37.00—37.30 Heine, 37.30—38.00 Heine, 38.00—38.30 Heine, 38.30—39.00 Heine, 39.00—39.30 Heine, 39.30—40.00 Heine, 40.00—40.30 Heine, 40.30—41.00 Heine, 41.00—41.30 Heine, 41.30—42.00 Heine, 42.00—42.30 Heine, 42.30—43.00 Heine, 43.00—43.30 Heine, 43.30—44.00 Heine, 44.00—44.30 Heine, 44.30—45.00 Heine, 45.00—45.30 Heine, 45.30—46.00 Heine, 46.00—46.30 Heine, 46.30—47.00 Heine, 47.00—47.30 Heine, 47.30—48.00 Heine, 48.00—48.30 Heine, 48.30—49.00 Heine, 49.00—49.30 Heine, 49.30—50.00 Heine, 50.00—50.30 Heine, 50.30—51.00 Heine, 51.00—51.30 Heine, 51.30—52.00 Heine, 52.00—52.30 Heine, 52.30—53.00 Heine, 53.00—53.30 Heine, 53.30—54.00 Heine, 54.00—54.30 Heine, 54.30—55.00 Heine, 55.00—55.30 Heine, 55.30—56.00 Heine, 56.00—56.30 Heine, 56.30—57.00 Heine, 57.00—57.30 Heine, 57.30—58.00 Heine, 58.00—58.30 Heine, 58.30—59.00 Heine, 59.00—59.30 Heine, 59.30—60.00 Heine, 60.00—60.30 Heine, 60.30—61.00 Heine, 61.00—61.30 Heine, 61.30—62.00 Heine, 62.00—62.30 Heine, 62.30—63.00 Heine, 63.00—63.30 Heine, 63.30—64.00 Heine, 64.00—64.30 Heine, 64.30—65.00 Heine, 65.00—65.30 Heine, 65.30—66.00 Heine, 66.00—66.30 Heine, 66.30—67.00 Heine, 67.00—67.30 Heine, 67.30—68.00 Heine, 68.00—68.30 Heine, 68.30—69.00 Heine, 69.00—69.30 Heine, 69.30—70.00 Heine, 70.00—70.30 Heine, 70.30—71.00 Heine, 71.00—71.30 Heine, 71.30—72.00 Heine, 72.00—72.30 Heine, 72.30—73.00 Heine, 73.00—73.30 Heine, 73.30—74.00 Heine, 74.00—74.30 Heine, 74.30—75.00 Heine, 75.00—75.30 Heine, 75.30—76.00 Heine, 76.00—76.30 Heine, 76.30—77.00 Heine, 77.00—77.30 Heine, 77.30—78.00 Heine, 78.00—78.30 Heine, 78.30—79.00 Heine, 79.00—79.30 Heine, 79.30—80.00 Heine, 80.00—80.30 Heine, 80.30—81.00 Heine, 81.00—81.30 Heine, 81.30—82.00 Heine, 82.00—82.30 Heine, 82.30—83.00 Heine, 83.00—83.30 Heine, 83.30—84.00 Heine, 84.00—84.30 Heine, 84.30—85.00 Heine, 85.00—85.30 Heine, 85.30—86.00 Heine, 86.00—86.30 Heine, 86.30—87.00 Heine, 87.00—87.30 Heine, 87.30—88.00 Heine, 88.00—88.30 Heine, 88.30—89.00 Heine, 89.00—89.30 Heine, 89.30—90.00 Heine, 90.00—90.30 Heine, 90.30—91.00 Heine, 91.00—91.30 Heine, 91.30—92.00 Heine, 92.00—92.30 Heine, 92.30—93.00 Heine, 93.00—93.30 Heine, 93.30—94.00 Heine, 94.00—94.30 Heine, 94.30—95.00 Heine, 95.00—95.30 Heine, 95.30—96.00 Heine, 96.00—96.30 Heine, 96.30—97.00 Heine, 97.00—97.30 Heine, 97.30—98.00 Heine, 98.00—98.30 Heine, 98.30—99.00 Heine, 99.00—99.30 Heine, 99.30—100.00 Heine, 100.00—100.30 Heine, 100.30—101.00 Heine, 101.00—101.30 Heine, 101.30—102.00 Heine, 102.00—102.30 Heine, 102.30—103.00 Heine, 103.00—103.30 Heine, 103.30—104.00 Heine, 104.00—104.30 Heine, 104.30—105.00 Heine, 105.00—105.30 Heine, 105.30—106.00 Heine, 106.00—106.30 Heine, 106.30—107.00 Heine, 107.00—107.30 Heine, 107.30—108.00 Heine, 108.00—108.30 Heine, 108.30—109.00 Heine, 109.00—109.30 Heine, 109.30—110.00 Heine, 110.00—110.30 Heine, 110.30—111.00 Heine, 111.00—111.30 Heine, 111.30—112.00 Heine, 112.00—112.30 Heine, 112.30—113.00 Heine, 113.00—113.30 Heine, 113.30—114.00 Heine, 114.00—114.30 Heine, 114.30—115.00 Heine, 115.00—115.30 Heine, 115.30—116.00 Heine, 116.00—116.30 Heine, 116.30—117.00 Heine, 117.00—117.30 Heine, 117.30—118.00 Heine, 118.00—118.30 Heine, 118.30—119.00 Heine, 119.00—119.30 Heine, 119.30—120.00 Heine, 120.00—120.30 Heine, 120.30—121.00 Heine, 121.00—121.30 Heine, 121.30—122.00 Heine, 122.00—122.30 Heine, 122.30—123.00 Heine, 123.00—123.30 Heine, 123.30—124.00 Heine, 124.00—124.30 Heine, 124.30—125.00 Heine, 125.00—125.30 Heine, 125.30—126.00 Heine, 126.00—126.30 Heine, 126.30—127.00 Heine, 127.00—127.30 Heine, 127.30—128.00 Heine, 128.00—128.30 Heine, 128.30—129.00 Heine, 129.00—129.30 Heine, 129.30—130.00 Heine, 130.00—130.30 Heine, 130.30—131.00 Heine, 131.00—131.30 Heine, 131.30—132.00 Heine, 132.00—132.30 Heine, 132.30—133.00 Heine, 133.00—133.30 Heine, 133.30—134.00 Heine, 134.00—134.30 Heine, 134.30—135.00 Heine, 135.00—135.30 Heine, 135.30—136.00 Heine, 136.00—136.30 Heine, 136.30—137.00 Heine, 137.00—137.30 Heine, 137.30—138.00 Heine, 138.00—138.30 Heine, 138.30—139.00 Heine, 139.00—139.30 Heine, 139.30—140.00 Heine, 140.00—140.30 Heine, 140.30—141.00 Heine, 141.00—141.30 Heine, 141.30—142.00 Heine, 142.00—142.30 Heine, 142.30—143.00 Heine, 143.00—143.30 Heine, 143.30—144.00 Heine, 144.00—144.30 Heine, 144.30—145.00 Heine, 145.00—145.30 Heine, 145.30—146.00 Heine, 146.00—146.30 Heine, 146.30—147.00 Heine, 147.00—147.30 Heine, 147.30—148.00 Heine, 148.00—148.30 Heine, 148.30—149.00 Heine, 149.00—149.30 Heine, 149.30—150.00 Heine, 150.00—150.30 Heine, 150.30—151.00 Heine, 151.00—151.30 Heine, 151.30—152.00 Heine, 152.00—152.30 Heine, 152.30—153.00 Heine, 153.00—153.30 Heine, 153.30—154.00 Heine, 154.00—154.30 Heine, 154.30—155.00 Heine, 155.00—155.30 Heine, 155.30—156.00 Heine, 156.00—156.30 Heine, 156.30—157.00 Heine, 157.00—157.30 Heine, 157.30—158.00 Heine, 158.00—158.30 Heine, 158.30—159.00 Heine, 159.00—159.30 Heine, 159.30—160.00 Heine, 160.00—160.30 Heine, 160.30—161.00 Heine, 161.00—161.30 Heine, 161.30—162.00 Heine, 162.00—162.30 Heine, 162.30—163.00 Heine, 163.00—163.30 Heine, 163.30—164.00 Heine, 164.00—164.30 Heine, 164.30—165.00 Heine, 165.00—165.30 Heine, 165.30—166.00 Heine, 166.00—166.30 Heine, 166.30—167.00 Heine, 167.00—167.30 Heine, 167.30—168.00 Heine, 168.00—168.30 Heine, 168.30—169.00 Heine, 169.00—169.30 Heine, 169.30—170.00 Heine, 170.00—170.30 Heine, 170.30—171.00 Heine, 171.00—171.30 Heine, 171.30—172.00 Heine, 172.00—172.30 Heine, 172.30—173.00 Heine, 173.00—173.30 Heine, 173.30—174.00 Heine, 174.00—174.30 Heine, 174.30—175.00 Heine, 175.00—175.30 Heine, 175.30—176.00 Heine, 176.00—176.30 Heine, 176.30—177.00 Heine, 177.00—177.30 Heine, 177.30—178.00 Heine, 178.00—178.30 Heine, 178.30—179.00 Heine, 179.00—179.30 Heine, 179.30—180.00 Heine, 180.00—180.30 Heine, 180.30—181.00 Heine, 181.00—181.30 Heine, 181.30—182.00 Heine, 182.00—182.30 Heine, 182.30—183.00 Heine, 183.00—183.30 Heine, 183.30—184.00 Heine, 184.00—184.30 Heine, 184.30—185.00 Heine, 185.00—185.30 Heine, 185.30—186.00 Heine, 186.00—186.30 Heine, 186.30—187.00 Heine, 187.00—187.30 Heine, 187.30—188.00 Heine, 188.00—188.30 Heine, 188.30—189.00 Heine, 189.00—189.30 Heine, 189.30—190.00 Heine, 190.00—190.30 Heine, 190.30—191.00 Heine, 191.00—191.30 Heine, 191.30—192.00 Heine, 192.00—192.30 Heine, 192.30—193.00 Heine, 193.00—193.30 Heine, 193.30—194.00 Heine, 194.00—194.30 Heine, 194.30—195.00 Heine, 195.00—195.30 Heine, 195.30—196.00 Heine, 196.00—196.30 Heine, 196.30—197.00 Heine, 197.00—197.30 Heine, 197.30—198.00 Heine, 198.00—198.30 Heine, 198.30—199.00 Heine, 199.00—199.30 Heine, 199.30—200.00 Heine, 200.00—200.30 Heine, 200.30—201.00 Heine, 201.00—201.30 Heine, 201.30—202.00 Heine, 202.00—202.30 Heine, 202.30—203.00 Heine, 203.00—203.30 Heine, 203.30—204.00 Heine, 204.00—204.30 Heine, 204.30—205.00 Heine, 205.00—205.30 Heine, 205.30—206.00 Heine, 206.00—206.30 Heine, 206.30—207.00 Heine, 207.00—207.30 Heine, 207.30—208.00 Heine, 208.00—208.30 Heine, 208.30—209.00 Heine, 209.00—209.30 Heine, 209.30—210.00 Heine, 210.00—210.30 Heine, 210.30—211.00 Heine, 211.00—211.30 Heine, 211.30—212.00 Heine, 212.00—212.30 Heine, 212.30—213.00 Heine, 213.00—213.30 Heine, 213.30—214.00 Heine, 214.00—214.30 Heine, 214.30—215.00 Heine, 215.00—215.30 Heine, 215.30—216.00 Heine, 216.00—216.30 Heine, 216.30—217.00 Heine, 217.00—217.30 Heine, 217.30—218.00 Heine, 218.00—218.30 Heine, 218.30—219.00 Heine, 219.00—219.30 Heine, 219.30—220.00 Heine, 220.00—220.30 Heine, 220.30—221.00 Heine, 221.00—221.30 Heine, 221.30—222.00 Heine, 222.00—222.30 Heine, 222.30—223.00 Heine, 223.00—223.30 Heine, 223.30—224.00 Heine, 224.00—224.30 Heine, 224.30—225.00 Heine, 225.00—225.30 Heine, 225.30—226.00 Heine, 226.00—226.30 Heine, 226.30—227.00 Heine, 227.00—227.30 Heine, 227.30—228.00 Heine, 228.00—228.30 Heine, 228.30

**Ein Kothling.** Aus Tept wird uns berichtet: Weil das ihm anvertraute Pferd eine schwere Last nicht mehr ziehen konnte, stach ein beim Wirtschaftsbetrieb beherter in Durscht bediensteter Knecht die Klinge seines Taschenmessers dem armen Tier in den Hinterfuß; das Pferd stürzte, wahrscheinlich infolge des durch den Stich hervorgerufenen Schmerzes, zu Boden und brach ein Bein, so daß sich seine Kotschlachtung als notwendig erwies. Die Gendarmerie, der der Fall zu Ohren kam, verhaftete den rohen Dienstknecht und lieferte ihn dem Egerer Kreisgericht ein.

**Abkochen im Freien.**

Unzählige „fliegende Küchen“ werden wieder an den Sonntagen in unseren Wäldern und an anderen Fluß- und Seeufern aufgeschlagen. Die Familie, die mit Sack und Pack draußen Wochenende feiert, mag nicht jeden Sonntag mit kaltem Mittagessen aus dem Rucksack vorlieb nehmen, sondern wenn die Sache ihren richtigen Anstrich haben soll, dann muß im Freien gekocht werden. Wieviel Spaß das macht, kann nur der beurteilen, der es schon selbst erlebt hat. Da wird jeder einzelne für eine kleine Weile zum Robinson, und es gibt nichts Spannenderes, als aufzupassen, ob das Herdfeuer nun brennen und der Kaffee bald kochen wird. Wie die Jugendwandler in der Wald oder bei den roten Falken es gelernt und oft geübt haben, hocken jetzt Unzählige um die Feuerstelle; Paddler, Radfahrer, Wanderer und die vielen Wochenendler.

Das Kochen im Freien will gelernt sein. Vor allem muß jeder, der sich darauf einläßt, sich sagen, daß der Aufenthalt in der frischen Luft Appetit macht; die Portionen sind also größer zu berechnen als daheim. Nicht satt zu werden ist an einem Wochenendsontag eine traurige Erscheinung, die auch den besten Sonnenschein im Handumdrehen trübt.

Das Wichtigste ist die Anlage des Herdes. Am leichtesten und praktischsten ist es, den Herd auf der Erde zu bauen, sofern Windschutz vorhanden ist. Sonst muß man schon ein Loch in die Erde graben und Rauchabzugskanäle anbringen. Zum Bau des Herdes benötigt man zunächst drei größere Steine, die nebeneinander gelegt werden, so daß der Topf darauf stehen kann. Nun sammelt man trockenes Reisig, und schichtet es mit leicht zusammengestülptem Zeitungspapier auf den Steinen auf und steckt es an. Bald brennt ein lustiges kleines Feuer. Man legt nun immer neue Reisig auf und läßt sie gut durchbrennen, bis man einen Haufen Glut auf und zwischen den heiß gewordenen Steinen hat. Man muß immer rechtzeitig das Feuer amandern, denn es kommt darauf an, recht viel Holz zu verbrennen, damit genügend Glut vorhanden ist. Man soll die Topfe nie auf das noch brennende Holz setzen, denn dann wird das Gericht immer nach Rauch schmecken.

Die Freiluftkocher haben natürlich, wenn sie ein Feuer anzünden, eine große Verantwortung. Waldbrände, die durch Fahrlässigkeit entstehen, können besonders bei längerer Trockenheit großen Schaden anrichten. Jedem könnten sie dazu beitragen, daß eines Tages ein Verbot erlassen würde, durch das diese große Freude aller Naturfreunde ein schmerzliches Ende fände, in vielen Gegenden ist das schon geschehen. Es ist daher notwendig, daß man niemals den Herd verläßt, so lange die Asche noch raucht. Sicherheits halber soll man beim Aufbruch immer einen Eimer Wasser — falls man ihn irgend antreiben kann — über den Herd gießen oder wenigstens mit Sand bedecken, um das letzte Fünkchen zu erlöchen. Auch sollte man die „Küche“ gut aufräumen. Es trägt durchaus nicht zur Freude eines Lagers im Grünen bei, wenn der Vorgesetzte seine sämtlichen Konservebüchsen, Eierhälften, Papier usw. hat liegen lassen!

Die Gerichte, die man kocht, müssen natürlich leicht zu bereiten sein. Kochkunststücke sind in der

freien Natur nicht am Plage. Auf die Suppe werden viele an den heißen Sommertagen gern verzichten. Kartoffeln werden am besten in der Schale gekocht. Sonst nimmt man sich gekochte Kartoffeln mit und bereitet Bratkartoffeln, die ja meist gern gegessen werden. Eine Eier Speise (Spiegeleier, Rührei, Omelette) kann man dazu essen. Eine Brotomelette ist wohl schmeckend und nahrhaft. Man schneidet Brot (Weiß- oder Schwarzbrot) in dünne Scheiben, die in drei bis vier Stücke zerteilt werden. Nachdem man Butter in der Pfanne gebräunt hat, brät man das Brot auf beiden Seiten braun und übergießt es dann mit der Eierschalenmasse, worauf man die Kuchen fertig bäckt. Auf gleiche Weise bereitet man Speisekartoffeln, nur brät man hier statt des Brotes Speck in der Pfanne.

Für ganz festliche Tage kann man Nachspeise gut in Bedgläsern fertig mitnehmen; nur bei längerem Lagerleben muß man ja auch hier draußen

kochen und hat dann die Wahl unter den Frucht speisen der verschiedensten Art. Rote Größe kann bekanntlich von allen Beeren gekocht werden. Auf 1,50 Pfund Beeren rechnet man 1 Liter Wasser. Je nach der Art der Beeren muß man den gewonnenen Saft nach dem Kochen durchsieben. Bei Kirschen speisen bleiben die Kirschen, die man vorher aussteint, natürlich in der Speise. Dann schmeckt man den Saft mit Zucker ab. Ein wenig von dem Saft läßt man abkühlen und verrührt ihn mit Reisemehl oder Mondamin (auf 1 Liter Saft rechnet man 65 Gramm), worauf man ihn dem kochenden Saft unter Rühren zusetzt. Sobald die Masse dann aufkocht, ist sie fertig und wird mit kalter Milch oder Vanillesauce gegessen. Wenn erst die Himbeer- und Brombeersträucher der Wälder Ernte geben, so bieten sie den Wochenendlern Gelegenheit, ihre Nachspeise unmittelbar vom Busch zu pflücken.

**Sternschnuppenfälle im August.**

Wer hat nicht schon an klaren Abenden jene leuchtenden Funken gesehen, die so plötzlich am Himmel aufleuchten, eine kürzere oder längere feurige Bahn beschreiben und lautlos wieder im Dunkel verschwinden. „Sternschnuppen!“ rufen wir dann unwillkürlich aus, und mancher, der einen Wunsch auf dem Herzen hat, wird ihn wohl in Gedanken aussprechen; soll doch doch ein Wunsch nach altem Volksglauben in Erfüllung gehen. Leider kümmern sich die Sternschnuppen herzlich wenig um die Wünsche der Menschen. Sie sind aber deshalb nicht weniger wunderbar; haben sie doch mehr von der Welt gesehen als der Weltgeriffeste von uns.

Es sind Boten aus dem Weltensraum, Weltenswanderer, die vielleicht schon seit Jahrmillionen durch die Tiefen des Raumes reisten, an fernen Sonnen, Sternendünen und Planeten vorbei, bis sie nach langer Wanderung endlich eine Ruhestätte auf unserer Erde fanden. Sie bringen, wie uns die Wissenschaft lehrt, mit der ungeheuren Geschwindigkeit bis zu 70 Kilometern in der Sekunde in die Erdatmosphäre ein und reiben sich durch diese Schmelzschicht an der Luft glühend. Während die kleinen Stücke als Sternschnuppen aufleuchten und verpuffen, fallen die größeren, die sogenannten Feuerkugeln und Meteore, unter hellen Lichterscheinungen und häufig mit beständigem Getöse explodierend in Form eines Steinregens zur Erde.

Lange hat es gedauert, ehe der Gedanke Raum gewann, daß diese Himmelsprojekte nicht Gebilde unserer Erde sind, sondern aus dem Unendlichen zu uns kommen. Noch vor hundert Jahren war in keinem astronomischen Buche etwas Genaueres darüber zu finden. Die Gelehrten gingen vorsichtig und ängstlich um diese Frage herum. Als im Jahre 1790 ein wahrer Steinregen über den Ort Juillac in Frankreich niederging und die Stadtverwaltung einen ausführlichen Bericht mit Unterschriften von Hunderten von Augenzeugen an die Pariser Akademie der Wissenschaften sandte, erklärte eines der berühmtesten Mitglieder der Akademie, es wäre traurig, daß es in diesen aufgeklärten Zeiten so viele Menschen und sogar Bürgermeister gäbe, die erstahen den Ansinnen glauben, es könnten Steine vom Himmel fallen.

Der deutsche Physiker Chladni war der erste, der schon 1794 trotz den skeptischen gelehrteten Zeitgenossen mit seiner ganzen Autorität dafür eintrat, daß diese „Wasserpäne“ dem Himmelsraum entstammen. Wir wissen heute, daß die Sternschnuppen und Meteore Welttrümmer sind, von denen man in der Hauptsache zwei Arten unterscheidet: die Eisenmeteore und die Steinmeteore. Die einen bestehen aus Eisen und Nickel, die anderen aus Tonerde, Magnetkies, Magnesia, Kieselerde usw., alles Stoffe,

die man auch in den irdischen Gesteinen antrifft und ein Beweis dafür sind, daß auf den fernen Gestirnen die gleichen Gesetze des Aufbaus herrschen wie auf unserer Erdoberfläche.

In den Monaten August und November kann man besonders viele Sternschnuppen am Himmel wahrnehmen, und wer genau aufpaßt, kann die Entdeckung machen, daß z. B. die Sternschnuppen im November alle von einem ganz bestimmten Punkte am Himmel ausstrahlen. Diese Stelle liegt im Sternbilde des Löwen, und deshalb werden diese leuchtenden Funken in der Astronomie die „Leoniden“ genannt. Ebenso ist es bei den Auguststernschnuppen, deren Ausstrahlungspunkt im Sternbilde des Perseus liegt, und die darum die „Perseiden“ genannt werden. Durch komplizierte Berechnungen wurde nun festgestellt, daß die Perseiden-Sternschnuppen, diese riesige Ansammlung winziger Welttrümmer, eine ungeheure Bahn um die Sonne beschreiben, die noch unendlich weit über den Neptun, den vorletzten Planeten, hinausreicht. Der hervorragende Astronom Schiaparelli machte zum erstenmal darauf aufmerksam, daß die Bahn der Perseiden die gleiche ist wie jene, in der der Komet, der zuletzt im Jahre 1862 erschien, wandelt. Bei beiden beträgt die Umlaufzeit um die Sonne ungefähr 110 Jahre. Rechnlich verhält es sich bei den Sternschnuppen, die in der Zeit vom 12. bis 15. November fallen. Man vermutete nun mit Recht, daß irgendein Zusammenhang zwischen Sternschnuppen und Kometen bestehen müsse. Diese Vermutung wurde insofern bestätigt, als man eine regelrechte Auflösung einiger Kometen am Himmel direkt beobachten konnte. Bei der Annäherung an die Sonne gehen gewaltige Umwälzungen im Kern des Kometen vor sich, die zuweilen zu einem vollständigen Zerfall des Kometen führen. Die unzähligen Trümmer zerstreuen sich dann über die ganze weite Kometenbahn. Kreuzt nun die Erde auf ihrem Wege um die Sonne diese Bahn, dann fährt sie in die Sternschnuppen-Ansammlung wie eine Geschützkugel in einen Wüdenschwarm, und unseren Augen wird ein prächtiger Funkenregen sichtbar.

Ein Teil dieser Rätsel ist bis heute gelöst. Wir wissen, daß die vagabundierenden Kometen und die flüchtigen Meteore uns Nachrichten aus den fernsten Fernen bringen und uns die Beschaffenheit und den Aufbau anderer Weltkörper mitteilen. Und wenn wir in den Tagen um den 10. August herum wieder Gelegenheit haben werden, besonders viele Sternschnuppen am Himmel beobachten zu können, dann wollen wir an die weite Reise dieser himmlischen Wandervögel denken und den leuchtenden Boten aus den fernen Sternennäumen auf unserem Heimatstern ein herzlich „Willkommen“ wünschen. Erich Krug.

**Volkswirtschaft und Sozialpolitik. Die Bilanzen von Großbetrieben zurechtgerichtet werden.**

Die Skodawerke werden in der nächsten Zeit eine englische Anleihe aufnehmen. Bei dieser Gelegenheit wurde die Bilanz von einer englischen Gesellschaft geprüft. Diese Gesellschaft, die sogenannte „British and Allied Investments Corporation“ schätzt die Häuser der Skodawerke auf 1574 Millionen Kr., während in der Bilanz der Skodawerke diese nur mit 928 Millionen angegeben werden. Weiters werden die Vorräte auf 602 Millionen Kronen geschätzt während sie in der Bilanz mit nur 230 Millionen Kronen angeführt werden. Eine solche Bilanz grenzt an Betrug, denn dadurch zahlen die Skodawerke weniger Steuern und können bei Verhandlungen mit Arbeitern mit einer Darstellung der Lage aufwarten, die der Wirklichkeit nicht entspricht.

**Kleine Chronik.**

**Ferne Grüße.**

Durch die Bäume weht ein Wind  
Der aus fremden Ländern kam  
Wo die Menschen anders sind  
Und im Schlaf ein kleines Kind  
Sich nicht anständig benahm.

Träumt das Kind von einem Bach  
Und von einem Wasserfall  
Regte sich und wurde wach  
Und der Wind blies durch das Dach  
Wo er ein Geräusch sah!

Ruhm und wehte es geschwind  
Du ein fernes, fremdes Land  
Du ein Zimmer, wo ein Kind  
Wie nun einmal Kinder sind,  
Sich in feuchten Windeln wand.

Rhedo.

**Heber Trunkuchtsmittel.**

Von Dr. Oskar Krug.

Auch heute noch werden Mittel in den Handel gebracht, die den Trinker, wenn man sie ihm heimlich oder offen mit einem Getränk oder einer Speise eingibt, von seiner Sucht heilen sollen.

Alle solche „Trunkuchtsmittel“, für die von einer kurfürstlichen Industrie, allen Verböten zu Trotz, eine rührige, sehr geschickte und leider vielfach auch erfolgreiche Propaganda gemacht wird, sind Schwindel.

Der Trunkuchtsmittelschwindel stützt sich auf uralten Aberglauben, der noch heute in allerhand Gebräuchen der Volksmedizin fortlebt. Er findet aber auch seinen Boden in der Verzweiflung der Angehörigen der Trinker, vor allem der Trinkerfrauen. Da diese ebenfalls die Höhe und Gewalttätigkeit des Mannes fürchten, wie sie andererseits das Offenkundigwerden der desolaten Zustände in der Familie zu scheuen pflegen, hängen sie ihre Hoffnung gerne an Mittel, die heimlich gegeben werden können.

Bei manchen der aus der Volksmedizin bekannten Mittel, (z. B. Einbringen von Leichensteinen in das Getränk und ähnliches), wie auch bei einzelnen der in den Handel gebrachten Mittel, ist die Erzeugung von Ekel, der sich bis zur Schockwirkung steigern kann, beabsichtigt. Ekel- und starkes Uebelkeitsgefühl sollen im Empfindungsleben des Trinkers mit dem Alkoholgenuss so stark verknüpft werden, daß ihm jeder Alkoholgenuss widersteht. Fälle, in denen derartige Verleumdungen tatsächlich dauerhafte Erfolge erzielt wurden, sind nicht bekannt.

Die meisten Trunkuchtsmittel erzeugen aber nicht einmal eine vorübergehende Ekelwirkung, sondern sind belanglose Kräuterzusätze, deren Handelswert minimal und deren Gebrauchswert natürlich null ist. Da die Preise der Trunkuchtsmittel sehr hoch zu sein pflegen, handelt es sich hier um einen sehr einträglichen Schwindel, was seine bisherige Unausrotbarkeit erklärt.

Das einzige wirksame Mittel gegen die Trunkucht ist die dauernde, strengste Enthaltung des Trinkers von jedem Tropfen Alkohol, die begleitet sein muß von der Alkoholabstinenz seiner Umgebung (Familie). Es führt demnach nur der Weg der freiwilligen Beirufung, die nur durch Alkoholhaltige wirksam ausgeht: werden kann, zur Heilung der Trunkucht.

**Deutschland — Hauptland für Margarine.** Mit der im Jahre 1928 erzeugten Menge von 450 Millionen Kilogramm steht Deutschland an der Spitze aller Margarine-Produktionsländer Europas. Nur ein ganz geringer Teil — zirka eineinhalb Millionen Kilogramm — wurde exportiert (er ging nach England, dem Hauptimportland für Margarine), das übrige wurde im Inland verbraucht, auf den Kopf der Bevölkerung entfielen gegen 7,2 Kilogramm. An zweiter Stelle in der Produktion steht England, das 1928 zirka 218 Millionen Kilogramm herstellte. Es importierte außerdem 56 Millionen Kilogramm, vorwiegend aus Holland, das mit 154 Millionen Kilogramm Produktion die dritte Stelle einnimmt, wovon es fast 60 Prozent exportiert. Es folgen als Produzenten Dänemark, Schweden, Norwegen mit 76, 51 und 43 Millionen Kilogramm. Diese Länder sind Selbstverbraucher, darunter Dänemark mit 20,4 Kilogramm pro Kopf der Bevölkerung der größte Verbraucher in Europa. Für Frankreich lauten die Zahlen: 30 Millionen Kilogramm Produktion im Jahre 1928, davon 7 Millionen Kilogramm Verbrauch pro Kopf nur 0,7 Kilogramm.

**Die Rage in der Kunst.**

Rage und Rater haben wir schon oft als solche künstlerischer Angelegenheiten angetroffen. Meistens war es das Bild, die Zeichnung, Mal- und plastische Kunst, die uns Ragen und Rater gestalten vor Augen rückt, und selbst im Film haben wir mit allergrößtem Vergnügen „Foliz, den Rater“ von dem erblindeten amerikanischen Zeichner Sullivan geschaffen, begrüßt. Wir saßen von Rater und Rage bei Wilhelm Busch und bewunderten seine schnurrigen Zeichnungen.

Weniger geläufig als die Ragenzeichnungen in Humor und künstlerischer Schöpfung ist uns natürlich die Ragen-Literatur. Von Ragen-Dichtung und Ragenmuffel ist uns recht wenig bekannt.

Zunächst widmen wir uns also dem weniger Zweifelhafte: der Ragen-Dichtung. Sie hat ihre eigene Geschichte. Sins, der Rater, beispielsweise ist in der gesamten Literatur ungeheuer populär. Er ist der Mann der List, der Weltlugheit, der die anderen verlockt, in Versuchung bringt und hinterhältig führt, während er sich selber auf Umwegen und günstigsten Schlichen in Sicherheit zu bringen weiß. Im Tierrepos treffen wir diesen Rater vielfach an: Goethe stellt ihn im „Reinhold Fuchs“ vor, auch Colton und Shurod in gleichnamigen Dichtungen. Im Niederdeutschen Epos, im „Reinhold Fuchs“ und früher im niederländischen „Reinhold“ des Dieric van Almar (1498 zuerst veröffentlicht) finden wir seine Urformen.

Die gattliche Ragenpsychologie schrieb E. L. A. Hoffmann: „Lebensansichten des Raters Mur.“, ein Werk, das auch humoristisch-natürlich von Bedeutung ist. — Die Lebensansichten des Raters sind in der Literatur sehr bedacht und vermerkt worden, und die Italiener, Dante, Petrarca, Boccaccio, gaben sich redliche Mühe, ihrem Rater höchste Ehre anzutun. Morus, Goldsmith, Tieck,

Holten, Burns, sie alle schlossen sich ihren Vorbildern an. Simrod schrieb den „Rater Freier“, und er ließ ihn in pugilistischer Weise auf Freiersfüßen trippeln. Piffel hat eine ebenfalls sehr amüsante Fabel über den Rater verfaßt.

Salomon Geheuer, heute schon aus den Reihen der Literatur ausrangiert, schreibt über die Rage sehr Liebenswürdiges: „Die Rage ist so schnell, bring und geschwind. Thier mit stigen, laufen, springen, tragen und bergleichen, auch ein schamhaft, hoffärtig, rein und schimpflich (was spielerisch heißen soll!) Thier, dem Menschen ganz angenehm.“ Satirisch hat sich, zu Beginn des 16. Jahrhunderts, Thomas Murner für den Rater eingesetzt und sich selber nach den für ihn oft gebrauchten Worten bekannt.

In wie vielen Märgen allein treffen wir Ragen und Rater an. Ich möchte nur an die „Brenner Stadtmusikanten“ erinnern. Lessing hat ferner wunderschöne Fabeln geschrieben, in denen sich seine ganze Vorliebe für das Ragenentier offenbart. Er selber hatte eine Rage auf seinem Schreibtisch hocken, wenn er arbeitete. Einmal verwüßte es ihn sogar die Handschrift des „Rathau“. Aber er machte sich in aller Gemütsruhe daran, das Manuskript wieder neu zu schreiben, ohne seinem Lieblingsbier den gewohnten Platz zu entziehen. Wilhelm Schuster, der bedeutende Ragenkenner, das Ehrenmitglied der Societät des Naturalistes Luxembourgeois, erwähnt, daß Chateaubriand die Ragen sehr geliebt und viel Schönes über sie geschrieben haben soll. Chateaubriand sagte: „Ich liebe besonders ihren selbständigen Charakter, der fast an Unantastbarkeit grenzt; sie lebt für sich, bedarf keiner Gesellschaft und gehört nur, wenn es ihr gefällt!“ — Einen regelrechten Ragenkult trieb, wie von Stereotyp berichtet, Victor Hugo, der ein schwarzes Tier mit einem weißen Kragen besaß.

Auch die neuere Literatur widmet sich gelegentlich den Ragen. Sie allein sind sogar in einem Falle Schuld einer Dichterranke gewesen. Der

Dichter Karl Judanow wurde wegen der beiden Verse: „Auf den Dächern schreien die Ragen weh, — wie der Heiland in Gethsemane“, als Gotteslästerer verurteilt, obgleich die Vergleichsstelle in alter, mittelalterlicher Literatur oft in ähnlicher Weise vorgekommen ist und absolut nicht als religiöse Brandmarke angesehen werden kann.

Gatfried Kellers Märgen: „Spiegel, das Ragen“, ist ein vielgelesenes Buch. Zwar nicht sichtbar, doch immerhin sehr aktiv und handlungstreibend ist der Rater in Rosenows vieraktiger, vielgespielter Komödie „Rater Lampe“, der überall Dummheiten anreicht, herumsteigt, Schaden und Ärger verursacht.

Weniger sprunghaft, als in der Literatur, sind Rater und Ragen in der Musik. Was Ragenmuffel ist, wissen wir, aber wir brauchen uns nicht die Ohren zuzuhalten, es gibt hier ganz gute Musik...

Am verständlichsten wirkt es, wenn wir in der „Programmusik“ von Ragen hören. Das „Ragen“ und das Gesänge läßt sich ja „durch die musikalischen Gelehrt“ heutzutage trefflich wiedergeben. Die Jazzmusik kennt ja Ragenimitationen in Hülle und Fülle. Aber die Kunst ist nicht neu. Adam hat schon ein melodisches „Ragen“ auf eine reizvolle Tonfolge gebracht. Uebrigens soll dieser Meister es geliebt haben, mit seiner Ragen im Bett liegend, zu komponieren. Koffini hat ein bekanntes Ragenquell komponiert, womit er, so meinte man, einen satirischen Hieb auf seine Zeitgenossen anstellen wollte.

Im Jahre 1883, wo man noch nicht im Traume an eine Klangmalerei in der Musik dachte und noch keine Ahnung von der Nachfärbung und Lautformgebung von Naturtönen in Form der besagten „Programmusik“ hatte, hat schon der Italiener Domenico Scarlatti in Neapel eine „Ragenfuge“ komponiert, und das Thema dazu gab ihm seine Lieblingsfuge, die über die Tasten seines Spinettts hüpfte. C. D.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Rezept des Augenarztes

Kann nur dann seinen Zweck erfüllen, wenn das Augenglas sachmännlich angepaßt wird. Lassen Sie Ihr Rezept bei Dipl. Optiker Deutsch, Prag, Graben 2, Palais „Koruna“, ausführen.

Statistisches über amerikanische Waldbrände.

Verheerender und weit zahlreicher als in Europa sind die Waldbrände in U.S.A. Noch heute liegen in den sechs, unter den Namen Neu-England zusammengefaßten Staaten: Maine, New-Hampshire, Rhode-Island, Vermont, Massachusetts und Connecticut sowie in dem Alleghanygebirge endlose Strecken völlig kahl, deren Waldungen vor vielen Jahrzehnten niedergebrannt sind. Man nimmt in den Kreisen der amerikanischen Forstverwaltung an, daß weit mehr Bäume durch Feuer zugrundegegangen sind als durch Fällern und daß zu diesem Untergang Reichtum und Unachtsamkeit mehr beigetragen haben, als die Naturgewalten, wie Blitze und ausbreitende Gluthige. Eine Statistik, die seit einigen Jahren geführt wird, hat ergeben, daß etwa 60 Prozent aller Waldbrände durch die Schuld von Menschen entstanden sind, und zwar ein Drittel durch Raucher und ein Fünftel durch Lagerfeuer. Allein im Staate New-Hampshire haben seit dem 1. April nicht weniger als 275 Waldbrände stattgefunden. Alljährlich werden von der amerikanischen Regierung zum Löschen brennender Waldungen und zum Schutz gegen ein sich greifendes Feuer 300.000 Dollar ausgegeben, aber bei dem fortwährenden Berkehr, vor allem bei der Weiterentwicklung der Hochenergiefabriken fürchtet die Regierung, diese Summe beträchtlich erhöhen zu müssen, wenn nicht durch sorgfältige Aufsicht dafür gesorgt wird, daß jeder das vorsichtige Umgehen mit Feuer in den Waldungen als eine Pflicht gegen Volk und Staat erkennen lernt.

Kunst und Wissen.

Hermann Kesser.

Zu seinem 50. Geburtstag am 4. August 1930.

Zwei Romane, vier Novellen, ein paar Dramen und ein Aufsatzband, das ist das ganze Werk Hermann Kessers. Es ist an Umfang so gering, weil Kesser einer der wenigen Dichter ist, die nicht ein Buch schreiben, bloß weil sie ein Buch schreiben wollen, sondern die nur zur Feder greifen, wenn sie auch etwas zu sagen haben. Es ist an Umfang aber auch so gering, weil Hermann Kessers Darstellungsstil und Sprache von meisterlicher Knappheit sind. Er verstimmt nicht Sätze und Worte wie die Expressionisten seligen Angedenkens, er weiß in schlanke, geschliffene Sätze ein Höchstmaß an Gedanken zu pressen, mit den prägnantesten Worten Erscheinungen und Ereignisse kurz zu umreißen. Intensität der Darstellung, dramatische Konzeption auch der epischen Werke, zeichnen den Dichter Hermann Kesser aus.

Ob seine Bücher nun in der Vergangenheit spielen wie die Bartholomäusnacht-Novelle „Lukas Langloffer“, wohl eine der wertvollsten Novellen des neuen deutschen Schrifttums, und oder die soziale Erzählung aus dem alten Rom „Die Peitsche“, oder in der Gegenwart, wie die Novellen „Straßenmann“ und „Schweizer“ und der Roman „Musik in der Pension“, ihr Inhalt ist immer zeitlos menschliches Leben. In „Lukas Langloffer“ hat Kesser sich als großer Techniker der Erzählung erwiesen; in „Schweizer“ und „Straßenmann“ als Meister der scharfen psychologischen Analyse; in der „Peitsche“ auch als revolutionärer Geist, der in brennenden Farben das Schicksal eines sich in letzter Verzweiflung gegen seine Unterdrücker aufstrebenden Sklaven ausmalte. „Musik in der Pension“, das letzte Werk Kessers (im Paul Jzolan-Verlag erschienen), ist ein zarter Liebesroman, die Geschichte einer meteorhaft aufsteigenden und verfallenden Jugendliebe, deren magische Ausstrahlung ohne Wollen und Wissen der Liebenden die Zerworfenheit anderer Menschen geheilt hat. Als Dramatiker ist Kesser vor allem mit seiner „Kaiserin Messalina“ zu Worte gekommen. In letzter Zeit hat er einige seiner Erzählungen in Hörspiele umgewandelt, die von vielen Sendern gebracht wurden. Seine kulturpolitischen Essays „Vom Chaos zur Gestalt“ zeigen ihn als scharfsichtigen, allem Neuen zugewandten Geist. Den Krieg hat Kesser in der Schweiz erlebt; er zählt zu den Dichtern, die sich auch nicht einen Augenblick lang für das verbrecherische Kriegsgewalt beiseite, die es von Anfang an abgelehnt haben. Die deutsche Dichtung der Gegenwart hat in Kesser eine ihrer eigenartigsten, künstlerisch und menschlich wertvollsten Erscheinungen. F. R.

Aus der Partei.

Jugendbewegung.

Sozialistische Jugend, Prag. Heute abends halb 7 Uhr Musikprobe. Ab 8 Uhr Chorprobe (Dux). — Morgen abends 8 Uhr Monatsversammlung. Referat: Genosse Müller: „Die politische Weltlage“.

Faschistischer Größenwahn.

Der heute durch Italien fährt, der fällt von einem Staunen ins andere: man sieht nur Himmel und Soldaten! Der verstoffene preußische Militarismus ist ein Waisentochter gegen den faschistischen im heutigen Italien. Alles dreht sich dort ums Militär. Das ganze Land ist wie ein einziger Kasernenhof. Die Soldatenspielererei findet ihren Höhepunkt in der italienischen Kolonie von Tripoli. Dort herrscht geradezu der militärische Kollekt. Dem militaristischen Größenwahn liegt ein leicht erkennbarer Zusammenhang zugrunde. Einmal ist die militärische Spitze deutlich gegen Frankreich gerichtet. Italien will die Vorherrschaft Frankreichs im Mittelmeer brechen und selber an seine Stelle treten. Zum anderen will man der einheimischen Bevölkerung die italienische Macht zeigen, die bisher in Nordafrika angeht des unbegrenzten Freiheitsdranges der Beduinenstämme immer auf sehr wackeligen Füßen gestanden hat. In den Tagen unseres Aufenthaltes in Tripoli spielte der Faschismus noch einen besonderen Trumpf aus. Er hatte eine große Ausstellung inszeniert, die mit Macht und Pomp die Herrlichkeit des faschistischen Italien zur Schau stellen sollte. Die Vorstellung vom alten römischen Weltreich läßt den Italienern keine Ruhe und spielt in der faschistischen Ideologie eine große Rolle. Dabei prangte auch über dem Ausstellungsgebäude in goldbroten und tiefenroten Buchstaben nicht der Name Italia, sondern Roma.

Solche Kolonialausstellungen können durchaus etwas Gutes an sich haben, dann nämlich, wenn sie Brücken bilden zwischen Völkern und Rassen im Sinne des Menschheitsgedankens, den das Christentum und — der Sozialismus predigen. Sie sind jedoch entschieden von Uebel, wenn ihr geistiges Antlitz durch den Zug von Gewalt und Bedrückung entstellt wird, wenn sie einer ins Lächerliche gebenden Verherrlichung des eigenen Volkstums dienen, und wenn, um dieses Ziel zu erreichen, selbst nicht vor Irreführungen zurückgeschreckt wird. Die faschistische Ausstellung in Tripoli war von solchem Verdacht und Vorwurf nicht freizusprechen. In dem ersten Pavillon, mit dem man den Rundgang, bzw. die Besichtigung eröffnete, wurden uns zwei höchst merkwürdige, plastisch gearbeitete Landarten vor Augen geführt. Auf einer Karte sehen wir das Mittelmeer und seine angrenzenden Reiche. Eine herausgehobene Linie zeigt uns, daß alle Länder des Mittelmeerraumes unter einer bestimmten Oberhoheit stehen: unter der römischen! Es ist dies nämlich die Landkarte des alten römischen Reiches, die uns dort im ersten Pavillon vor Augen geführt wird. Ob nicht vielleicht in den Eingeborenen, die die geschichtlichen Zusammenhänge nicht kennen und die italienische Sprache nicht verstehen, überhaupt nicht lesen können, der falsche Eindruck erzeugt wird (erzeugt werden soll)? Seht, das alles gehört dem römischen Faschismus! Wie unangreifbar stark steht er da! Alle Länder des Mittelmeeres sind ihm untertan!

Aber noch größer wird unser Erstaunen, als

wir auf der anderen Seite die zweite Karte betrachten. Es ist dies, wie wir sogleich erkennen, eine Weltkarte, und ebenso rasch erkennen wir, daß fast die Hälfte Welt unter einer bestimmten Herrschaft, unter der römischen Herrschaft steht. Das Rätsel löst sich so, daß hier auf der zweiten Karte dem Beschauer der Nachbereich der — römischen Kirche vor Augen geführt wird. Ob aber nicht vielleicht in dem Bewußtsein der Eingeborenen, die nicht wissen, was eine römische Kirche ist, eine unheilvolle (oder gewollte?) Verwechslung entsteht? Sie sehen, wie Rom das Zentrum der halben Welt bildet. Von Rom laufen auf der Karte diese Striche schier über den ganzen Erdball hinüber. Der landläufige Araber bekommt also einen mächtigen Eindruck von der imponierenden Größe Roms und kehrt verschüchtert mit dem Glauben: dem römischen Faschismus gehört die halbe Welt! heim.

Noch ein anderes wollen wir herausheben, um das ungeistige Antlitz dieser Ausstellung zu kennzeichnen. In einem Ausstellungsraum drängten sich die Menschen in hellen Haufen zusammen. Dort wurde gespielt. Es mag dahingestellt bleiben, ob zwischen Faschismus und Roulette eine innere Verwandtschaft besteht. Die Kugel tanzt wie blind und befehlen, und man wird auch vom Faschismus nicht sagen können, daß er einen offenen Blick für die weiten Zusammenhänge des Lebens besitzt. Auf alle Fälle ist es keine volkreicherische Großtat, den einheimischen Arabern in widem Glücksspiel die letzten Groschen aus der Tasche zu ziehen. Eine solche Aufpeitschung der Spielleidenschaft ist schwer in Einklang zu bringen mit den Kulturbestrebungen und Erziehungsidealen, von denen dann und wann der Faschismus so wortreich zu reden weiß.

Mag jedes Volk so schlafen, wie es sich bettet! Keinen Augenblick darf es jedoch übersehen werden, daß in unseren Tagen der Faschismus eine internationale Gefahr geworden ist. Und das ist das Traurige, daß er nicht von der Gewalt des Geistes an sich hat, sondern lediglich vom Geiste der Gewalt lebt und die primitive Sprache der Fäuste, der Gewehre und Kanonen spricht. So muß es dahin kommen, daß er sich selbst übersteigert und zum Größenwahn ausartet. Niemals kann Friede sein auf Erden, solange irgendwo in der Welt der Faschismus am Ruder ist, einfach darum, weil er jede andere Meinung und jedes fremde Volkstum brutal unterdrückt und des Glaubens lebt, daß nur am eigenen Wesen die Welt gemessen wird.

Als ich in der Ausstellung dem Roulettepiel zuschaute, sah ich die Kugel rollen und fallen. Aber einmal sprang sie aus der Bahn und gestohle. Ob nicht auch der Faschismus so einmal ausrollen und gestohle wird? Ob dann nicht in den menschlichen Arrungen und Wirrungen Vernunft und Güte zeigen und zum Durchbruch kommen werden? Wir glauben daran und wollen alles tun, um solche Zukunft die Bahn zu bereiten.

Dr. Paul Biechowski.

Sport \* Spiel \* Körperpflege

Turn- und Sportfest des lettischen Arbeiter-Turn- und Schutzbundes.

Riga, 1. August. (Eigenbericht.) Bei starker Beteiligung des Auslandes wurde Donnerstag das 6. Turn- und Sportfest des lettischen Arbeiter-Turn- und Schutzbundes eröffnet. Deutschland, Oesterreich, Polen, Finnland, Estland und die Tschechoslowakei (Prager und Aussiger Verbände) entsandten starke Delegationen, die begeistert begrüßt wurden und vom Schutzbund und hundert lettischer Arbeitersportler durch die Stadt in die Quartiere begleitet wurden. Die Aufnahme ist eine überaus herzliche. Donnerstag nachmittags wurden die sportlichen Kämpfe mit einem Länderspiel im Fußball, Oesterreich-Letland, eröffnet. Oesterreich konnte knapp mit 3:2 das Spiel für sich entscheiden. Abends fand in der großen National-Oper, die bis auf das letzte Plätzchen besetzt war, der offizielle Begrüßungsabend statt. Nicht endemüllender Freifall begrüßte die Vertreter der ausländischen Verbände, die Genosse Bruno Kalnin herzlich willkommen hieß. Für unseren Verband sprach Genosse Richard Reigner. Seine sportpolitischen Ausführungen wurden stürmisch applaudiert. Neben den Verbänden der SAED, sind auch Delegationen des österrösterreichischen republikanischen Schutzbundes und des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold vertreten. Von den turnerischen Aufführungen hinterließen die tschechischen Genossen mit ihrer Barren-Musterstücke einen vorzüglichen Eindruck. Eine Gruppe lettischer „Blauer Hosen“ warb mit gymnastischen Aufführungen, Gesang und Sprechchor wirkungsvoll für den Arbeitersport.

Heute, Freitag nachmittags beginnen die leichtathletischen Wettkämpfe, an denen Sportler des Aussiger Verbandes teilnehmen. Den Abschluß des heutigen Tages bildet ein großer Fackelzug. Morgen, Samstag, sind Radrennen, Wettkämpfe der roten Pioniere (Aufstellung der Zelte, Scheiterhaufen, Wasserlöcher, Lager-Einsäuerung, erste Kräfte, Bereitstellen der Tragbahnen und Transport), Turn-

meisterschaften, Tennis-Wettkämpfe, Schwimmen, Fußball und leichtathletische Wettkämpfe. Abends ein Festspiel „Zum Siege“.

Deutschland gegen England 3:1 (0:0). Das erste Engländerpiel, das Sonntag in Kassel ausgetragen wurde, endete mit einem sicheren Siege der deutschen Auswahlmannschaft von 3:1 (0:0) Toren.

Oesterreich schlägt Estland 4:1 (1:1). Im Rahmen des Bundesfestes des lettischen Turn- und Schutzbundes in Riga fand am Sonntag das Länderspiel Oesterreich gegen Estland statt. Die estländische Elf erwies sich als ein beachtenswerter Gegner und die Oesterreicher hatten schwer zu kämpfen, was am besten das Unentschieden der ersten Halbzeit aufzeigt. Nach der Pause kam allerdings die bessere Technik der Oesterreicher zur Geltung und konnten durch drei weitere Tore den Endstand herstellen.

Niederösterreich gegen Westdeutschland 3:2 (3:2). Als Höhepunkt und Abschluß des zweiten westdeutschen Arbeiter-Turn- und Sportfestes in Dortmund und am Sonntag der Länderspiel Niederösterreich gegen Westdeutschland zum Austrag. Die Niederösterreicher errangen nach einem schönen und schweren Spiel knapp 3:2 (3:2). Dem Länderspiel wohnten gegen 35.000 Zuschauer bei, die von dem gebotenen Sport begeistert waren.

Wiener Arbeiterfußball. Rudolfsbügel gegen Viktoria 10 5:4 (1:2). Donauefeld gegen Sparta Innsbruck 1:0 (1:0). Nord-Wien gegen Gaswerk 11 3:1 (1:1). Straßenbahn gegen Rennweg 4:1 (1:0). Rhönig Schwach gegen Landstraber SpFr. 4:1 (3:0). Brigittenauer Rosenpieler geg. AEB. Mödling 4:3 (1:1).

Die Mannschaftsmeisterschaften der österrösterreichischen Arbeiter-Sportvereine wurden am Sonntag in Wien ausgetragen. Regenwetter am Nachmittag zwang zur Unterbrechung der Veranstaltung. Die vorläufigen Ergebnisse: Stimmen: Leichtgewicht: 1. Wieland-Führt 1888.25 Kilogramm; Mittelgewicht: nicht beendet; Schwergewicht: 1. Wien-West 1788.50 Kilogramm. Wustinger (Stammeradorf) erreichte im Leichtgewicht

VERLANGT UEBERALL



drei neue internationale Bestleistungen, und zwar im Vinkreuzen mit 80 Kilo, im Vinkreuzen mit 92.5 Kilo und im beidarmigen Kreuzen mit 97 Kilo. Ringen: 1. Vorwärts Linz 6 Punkte. Lauziehen: Mittelgewicht: 1. Straßenbahn 2; Schwergewicht: 1. Volkraft 1.

Die Kreis- und Verbandsmeisterschaften in der Leichtathletik der Arbeiterturner werden am 6. und 7. September in Wien durchgeführt werden. Eine Woche später werden dann voraussichtlich die Staffelmehrkämpfe von Wien ausgetragen.

Bürgerlicher Sport.

DJK. Prag trat Samstag in Königsberg (Deutschland) gegen VfB. ein Spiel aus, das er trotz Fehlers Konhäufers und Schillingers glatt mit 4:1 (3:1) gewann.

Sparta Prag verliert gegen 1. FC. Nürnberg 1:3 (1:2). Sparta hat in der letzten Zeit eine Anzahl neuer Spieler „engagiert“, so den Belgier Braine, Bodrazil (früher Viktoria), Erbel und Sokolaf (beide vom DJK.). Die letzten Erfolge gegen Vienna wurden ganz unnatürlich ausgeschrotet und man glaube schon, wieder eine Sparta, die schwer zu bezwingen sei, zu haben. Das sonntägige Spiel in Nürnberg hat das Gegenteil bewiesen. Der „Klub“ konnte seinen alten „Freund“ sicher schlagen, als es das Resultat sagt. Die 2. Halbzeit konnte nur Nürnberg, die wenigen Angriffe der Prager kamen nicht weit. Das einzige Tor der Prager schoß der Halbspieler Erbel — das sagt genug. Dieses Treffen wurde durch das Radio-Journal übertragen und konnte das Mäglige Spiel sowie das Gebrüll der Nürnberger nicht besser wiedergegeben werden.

Sonstige Ergebnisse. Rahod: SK. gegen Viktoria Zizkov 6:4 (2:2). — Pilsen: Olympia gegen Bohemians Prag 3:2 (1:1). — Karlsbad: Floridsdorfer AC. Wien gegen RFR. 5:8 (1:2). — Apolda: Teplitzer FR. gegen SB. 13:0. — Leipzig: Olympia-Germania gegen Sparta Radno 3:2 (2:0). — Dresden: Eintracht Frankfurt gegen SC. 3:1 (2:1). — Falkenstein: SpBz. gegen SK. Pilsen 2:2.

Der „Weltreisende“ Dr. Pelzer — gesperrt. Aber nur so lange, bis die von der deutschen Sportbehörde für Leibesübungen eingesetzte Untersuchungskommission das Material eingeseht die Weltreise des Dr. Pelzer „bearbeitet“ hat, das sich über dessen fragwürdigen Amateurrismus aufschmeilt. Man hat aber in Deutschland in Sachen Pelzer schon so oft „nichts“ gefunden, daß es diesmal ein Wunder wäre, wenn das Gegenteil einträte.

Herausgeber: Siegfried Laub.

Chefredakteur: Wilhelm Niehner. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Druck: „Kosa“ A.G. für Zeitungen und Buchdruck, Prag. Für den Druck verantwortlich: Otto Holik. Preis: Die Zeitungsmarktenantur wurde von der Post- u. Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.500/VII/1920 bewilligt.

Eine Bezirksorganisation der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in einem industriereichen Bezirke Böhmens sucht zum sofortigen Eintritt eine verstärkte Kraft als

Bezirks-Parteisekretär.

Bewerber, die eine mehrjährige Tätigkeit in der Partei nachzuweisen vermögen, entsprechende organisatorische und agitatorische Fähigkeiten besitzen und womöglich schon in verantwortungsvoller Stellung in der Arbeiterbewegung tätig waren, wollen ihre Angebote bis 15. August i. J. unter dem Kennwort: „Bezirkssekretär“ an die Verwaltung dieses Blattes einreichen. Das Offert muß den Nachweis über die bisherige Tätigkeit in der Arbeiterbewegung, die Gehaltsansprüche und die Bekanntheit des Termines enthalten, zu welchem der ehestige Eintritt erfolgen könnte. 855

Trintwasser? verwandelt sofort zum köstlichen Getränk „Prohibico“ Trinttablette à 40 Heller.